WO WIR LEBEN - WIE WIR LEBEN
KINDER DER VOLKSSCHULE WINTERBERG SCHREIBEN ORTSGESCHICHTE(N)

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - V09 - 22. AUGUST 2005
AUSGABE ZUR 950-JAHR-FEIER VALDORF

EINLEITUNG

Sicher ist unsere Nachbargemeinde sogar sehr viel älter als tausend Jahre. Aber es ist eben Brauch, dass als Geburtsjahr eines Ortes das erste bekannte Jahr der schriftlichen Erwähnung gilt, also darf „Valethorpe“ oder besser: Valdorf in diesem Jahr den 950. Geburtstag feiern, zu dem wir herzlichst gratulieren. Wir freuen und bedanken uns, an der Geburtstagsfeier am „Haus des Gastes“ teilnehmen zu können.

Gerade rechtzeitig wurde uns eine wertvolle Quelle aus der Ortsgeschichte zugänglich: Vor mehr als einem halben Jahrhundert entstand in der Volksschule Valdorf-Ost auf dem Winterberg ein außergewöhnliches Zeitzeugen-Dokument: Junge Menschen beschrieben in Hunderten von Aufsätzen ihre Welt in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, in denen auch Niederschlag fand, was sie selbst nur aus Erzählungen kannten.

Viele Illustrationen wie Handzeichnungen, Prospektausschnitte, Ansichtspostkarten und Fotografien bringen bildhafte Eindrücke nahe, eine bunte Briefmarken-Galerie aus den Jahren von etwa 1900 bis in die damalige Gegenwart schließt den gebundenen Band ab. Bedanken möchten wir uns posthum beim Initiator des Projektes, Schulleiter Kurt Penzel, bei den Verfassern der Aufsätze und besonders bei einem der Schüler, Wilfried Bierbaum, der durch Jahrzehnte hindurch diese Zeitzeugnisse verwahrte.

Aus über tausend gebundenen Seiten stellen wir einige dieser Werke vor. Wir beginnen mit jenem Text, der zur 900-Jahr-Feier Valdorfs im Jahre 1955 entstand. Die Namen der Verfasser finden sich im Anschluss an die Texte, wir haben sie nicht bei diesen belassen, weil wir nicht wissen, ob das allen recht wäre.

Die Texte beschreiben Zu- und Umstände zum Zeitpunkt ihres Entstehens, vieles hat sich in der Zwischenzeit verändert. Die Rechtschreibung in den Texten wurde der aktuellen angeglichen, wo es nötig schien, wurden der besseren Lesbarkeit wegen kleine Korrekturen vorgenommen. Hierbei war oberstes Gebot, zu vermeiden, die individuelle „Färbung“ eines Textes zu zerstören.

Stellen wir an den Anfang dieser Auswahl die einleitenden Worte einer der Schülerinnen, die die höchst(gelegen)e Schule des alten Amtes Vlotho besuchten, die „Volkshochschule Winterberg“, wie sie im Volksmund hieß:

Abb. 1: (etwa 1955) Schule Valdorf-Ost von Südwesten gesehen, links der Anbau von 1905

Wir waren im 7. - 9. Schuljahr 1951 etwa 40 Kinder, als Herr Penzel, unser Klassenlehrer und Schulleiter, mit dem Gedanken zu einem solchen Buch an uns herantrat. Er kam nach zehn Kriegs- und Gefangenschaftsjahren und erzählte, vor Jahren in seiner vogtländischen Heimat ein ähnliches Buch zusammengestellt zu haben.

Wir haben etwa ein halbes Jahr daran gearbeitet und wissen wohl, dass es meistens nur unvollkommene Kinderaufsätze sind. Aber wir denken doch, dass in 50 oder 100 Jahren einmal spätere Geschlechter gern darin lesen. Wir wären jedenfalls sehr froh, wenn vor 100 Jahren an einer Valdorfer Schule ein ähnliches Buch geschrieben worden wäre!

Natürlich bleibt noch viel zu einer gründlichen Heimatgeschichte zu tun. Aber trotzdem werden nach vielen Jahren unsere kleinen Berichte und Schulaufsätze viel Interessantes zu bieten haben. Unsere Alten erinnern sich noch an die ersten Autos und Flugzeuge, die uns heute so selbstverständlich erscheinen, als ein Wunder. So mag es schon nach 50 Jahren den Nächsten gehen, wenn sie an unsere heutige Zeit denken!

Wir geben dem Buche unsere heißen Wünsche für eine friedlichere und glücklichere Zukunft mit auf den Weg. Mag Gott unsere Heimat gnädig segnen!

Die Ober-Klasse der Schule Winterberg (gekürzt)

APRIL 1955 - EINE GEBURTSTAGSFEIER

900 Jahre Valdorf

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick

Der Besuch der Dichtervereinigung „Kogge“, die am 4. April den „Goethe-Pavillon“ und den Naturschutzpark am Bonstapel besuchen wird, bildet zugleich den Beginn der 900-Jahrfeier der Gemeinde Valdorf.

Eine politische Gemeinde Valdorf gibt es allerdings erst seit dem 21. Dezember 1943. Denn an diesem Tage wurden die bisherigen selbstständigen Bauerschaften Bonneberg, Hollwiesen, Steinbründorf, Wehrendorf und Valdorf zu einer Landgemeinde zusammengefasst. Die Geschichte der Gemeinde Valdorf besteht daher aus der Geschichte der einzelnen Bauerschaften und aus der Geschichte der Kirchengemeinde Valdorf, deren Gebiet sich aber nicht ganz mit dem der politischen Gemeinde deckt.

Anlass zu der 900-Jahrfeier bildet die erstmalige Erwähnung des Namens Valdorf – Valethorpe wurde er damals geschrieben – in einer Urkunde des Bischofs Engelbert von Minden. Dieser stattete das von seinem Vorgänger im Jh. 1042 gegründete Kloster St. Moritz zu Minden mit weiteren Einkünften aus 56 Höfen aus, die sich auf 13 verschiedene Orte verteilen. Außerdem verlieh er ihm vier Kornzehnten, wodurch die Bauern verpflichtet wurden, den zehnten Teil ihrer Ernte an das Kloster abzuliefern. Einer dieser Zehntorte war Valdorf, womit aber nur ein kleiner Teil der späteren Bauerschaft Valdorf bezeichnet wurde.

Bei der Nachprüfung der Einkünfte des erst 1810 aufgehobenen Klosters hat sich herausgestellt, dass vor 900 Jahren der Ort Valdorf aus drei Höfen bestand, nämlich den dicht bei der Kirche liegenden Höfen Nr. 2, Nr. 5 und Nr. 12.

Die Nr. 12, auch Kirchenhof genannt, besteht heute nicht mehr. Auf seinem Gebiet steht heute das Simeonsstift, ein Altersheim und Krankenhaus, das im Jahre 1886 von dem Superintendenten Delius gegründet wurde.

Aus der gleichen Urkunde des Bischofs Engelbert geht noch hervor, dass er dem Kloster neun Zinshöfe in der Alenbeke verliehen hatte.

Unter diesem Namen verbirgt sich die spätere Bauerschaft Maasbeeke, die heute den Hauptteil der Bauerschaft Valdorf-Ost bildet. Sie liegt in dem breiten Bachteil zwischen Winterberg und der Saalegge und umfasst auch auf der Höhe gelegene Höfe.

Wie die drei Urhöfe von Valdorf blicken auch diese Höfe auf mehr als neunhundert Jahre zurück. Durch Tausch kamen sie später in den Besitz des Klosters Segensthal in Vlotho. Auch die anderen Bauerschaften von Valdorf, nämlich Steinbründorf, Hollwiesen u. Wehrendorf sind mindestens ebenso alt. Denn Vlotho und den schon im 9. Jahrhundert gegründeten Klöstern von Herford und Möllenbeck waren die älteren Höfe abgabepflichtig. Von Höfen auf dem Bonneberg hören wir später um 1250 bei der Gründung des Klosters Vlotho.

In der Gründungsurkunde wird zum ersten Male auch die Kirche zu Valdorf genannt, die als Vorgängerin eine kleine Kapelle in Wehrendorf hatte, die vor etwa 125 Jahren abgerissen wurde. Nur der Glockenstuhl und das Pfarrhaus, fast zwei Kilometer von der Kirche entfernt, blieben stehen in Wehrendorf.

Im Jahre 1550 zählte man in der Gemeinde Valdorf 137 Bauernhöfe und das damals gegründete Beerenkämpen. Es war lange Zeit Sitz der Vögte in Wehrendorf. Als letzter dort wohnender Vogt hatte Johann Daniel Delius das Gut erheiratet. Er wurde der Stammvater der heute in ganz Ravensberg bekannten Familie Delius. Vor seiner Auflösung im Jahre 1847 umfasste es 480 Morgen.

Trotz des 30-jährigen Krieges, in welchem 1638 in Valdorf ein schwedisches Heer von den Kaiserlichen vernichtend geschlagen wurde, wuchs die Zahl der Höfe 1687 bis auf 244 an. Fast die gleiche Zahl wird auch noch hundert Jahre später angegeben. Aber man darf dabei nicht übersehen, dass inzwischen auf mehreren Höfen noch ein oder mehrere Kotten entstanden waren, die von den Heuerlingen bewohnt wurden.

Diese Heuerlinge ernährten sich am meisten vom Spinnen und Weben, arbeiteten aber auch auf dem Hofe des Bauern mit, und hatten nebenbei auch noch eine kleine Landwirtschaft.

Die große Not bei den Spinnern und Webern, welche infolge der Einführung der Maschinen nach den Befreiungskriegen einsetzte, wurde in Valdorf dadurch gemildert, dass die um 1830 in Vlotho entstandene

Tabakindustrie zahlreiche Arbeitskräfte brauchte. Kleine Zigarrenfabriken entstanden später auch in Valdorf selbst.
Durch weitere industrielle Anlagen hat sich der frühere rein landwirtschaftliche Charakter von Valdorf seit 1900 stark geändert, allerdings vor allem in den Bauerschaften am Rande Vlothos, nämlich Valdorf und Bonneberg.

Heimisch in Valdorf war schon seit altersher die Mühlenindustrie, die aber nur wenig Arbeitskräfte beschäftigte. Von den achtzehn Mühlen, welche der vom Bonstapel kommende Forellenbach auf seinem nur acht km langen Laufe trieb, lagen zwölf in Valdorf. Mit den Mühlen an anderen Bächen und den beiden recht kurzlebigen Windmühlen gab es etwa zwanzig Mühlen in Valdorf, die als Mehl-, Boke-, Säge- oder als Papier-mühlen arbeiteten. Von den beiden Eisenhämmern mit Schleifmühlen ist noch heute einer in Betrieb.

Von den reinen Mehlmühlen ist die Plattenmühle schon mehr als 400 Jahre alt. Im 18. Jahrhundert war sie Königliche Zwangsmühle, in der alle Bauern von Valdorf ihr Korn mahlen lassen mussten.

Auf dem Platze einer schon 1550 verfallenen Schmelzhütte mit Eisenhammer entstand im Jahre 1571 die Papiermühle, dem heutigen Union-Werk, der Gesellschaft von Deylen, gehörend. Sie ist die älteste Papierfabrik von Westfalen-Lippe.
Auf dem Bonneberg entstanden nach dem ersten Weltkriege zwei Möbelfabriken, von denen das Werk Sellmann etwa 200 Arbeiter beschäftigt.

Eine Wiedergründung eines ostdeutschen Betriebes stellt die vor einigen Jahren entstandene Maschinenfabrik Kannegießer in Hollwiesen dar, die Bügelpressen herstellt und in alle Weltteile verschickt.

Die Einwohnerzahl Valdorfs ist in 150 Jahren von 2056 im Jahre 1798 auf 7034 im Jahre 1950, das heißt um 165 Prozent, gestiegen. An dieser Zunahme ist Bonneberg mit 361 Prozent und Valdorf mit 212 Prozent beteiligt, während Wehrendorf und Steinbründorf nur 52 Prozent beziehungsweise 66 Prozent Zunahme aufweisen.

Aber auch die neu entstandenen Industrien sind nicht in der Lage, allen Einwohnern Arbeitsplätze zu geben. Die Zeiten der Hollandgänger und später der Ziegler nahmen mit dem Ersten Weltkriege ein Ende.

Heute sind an ihre Stelle die Pendelarbeiter getreten, die in Valdorf besonders stark vertreten sind.

Von 7034 Einwohnern sind 3034 erwerbstätig, davon 1272 in der Landwirtschaft von Valdorf selbst. Von den übrigen 1704 hatten 1242, also mehr als ein Drittel, ihren Arbeitsplatz außerhalb Valdorfs. Nach Valdorf hinein fuhren nur 72 täglich zur Arbeit. Valdorf ist heute eine Wohngemeinde geworden, aus den die Berufstätigen mit den guten Verkehrsmitteln in den Nachbarort, vor allem nach Vlotho, zur Arbeitsstelle fahren. Diese Verkehrsmittel sind auch den beiden Bädern Seebruch, (seit 1753) und Senkelteich (seit 1866) zugute gekommen, in deren Moorbädern jährlich Tausende von Kranken Heilung finden.

... DASS DER MENSCH WAS LERNEN MUSS (SCHULISCHES)

Durch die „Koeniglich Preußische Land-Schul-Ordnung, wie solche im Fuerstentum Minden und der Grafschaft Ravensberg durchgehends zu beobachten sey“ war gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zumindest auf dem Papier in unseren Landen die „schöne“ Zeit für die Kinder vorbei. Die Schulpflicht wurde verordnet, sie galt selbstverständlich auch für den Winterberg ...!

Schultag unserer Großeltern

Ein Schultag sah früher noch ganz anders aus als jetzt. Die Hauptbücher waren Bibel und Gesangbuch. Sie schrieben nicht in ein Heft, sondern bis zum letzten Schuljahr schrieben sie auf Schiefertafeln. Die Tafel mussten sie des Montags vorzeigen. War der Rahmen nicht ganz sauber, so wurde er noch einmal gescheuert.

Auch die Ordnung, wie auch der Respekt, waren noch viel strenger. Sie durften sich nicht einmal umdrehen. Die Hände mussten sie gefaltet auf die Bände legen. Wurde diese ihre Pflicht nicht erfüllt, so kam der Rohrstock zu Hilfe. Sie können sich wohl an keinen Schultag erinnern, wo nicht der Lehrer diesen Stock bei sich trug.

Ihre Hauptfächer waren Rechnen, Schreiben und Lesen. Der Unterricht war aber noch nicht so lang, denn sie hatten zu wenig Klassen und Lehrer. Auch wurde Rücksicht genommen, weil die Kinder da mehr ar-

beiten mussten. Den Kindern wurde in dieser Zeit aber auch viel gelehrt. Denn die Lehrer sprachen nur von dem vorgenommenen Thema.

War einer nicht bei der Sache, so teilte er Prügel aus. Aber nicht nur auf den Rücken, sondern sie mussten ihre Hände hinhalten. Im Jahre machten sie etwa zwei Vergnügungsfahrten mit dem Leiterwagen. Dieser wie auch die Pferde wurden mit Eichenlaub geschmückt. Auf dem Wagen waren zwei Bretter, so sie sich niederließen. Von Salzuflen bis zum Hermannsdenkmal kostete es etwa 1,20 DM.

Unsere Großeltern brauchten um diese Zeit nur sieben Jahre die Volksschule zu besuchen. Im Durchschnitt hatten sie in den untersten Klassen jeden Tag zwei Stunden Schule. In der Großenschule, wie sie die Oberklasse nannten, war das höchste vier Stunden. Wir nennen es Unter- und Oberklasse und sie: Große und Kleine Schule.

Im Winter begann die Große Schule um acht und im Sommer, wie auch für uns um sieben Uhr. Volkslieder, wie wir sie lernen, kannten sie nicht, denn die Musikstunde fehlte ja auch. Aber in der Religionsstunde sangen sie dafür die vielen auswendig gelernten Choräle.

Die Alten sind noch immer stolz, dass ihr Lehrer Schröder eine Stimmgabel hatte, denn er war sehr musikalisch, wie sie heute noch erzählen. Was uns seltsam erscheint, ist, dass zweimal im Jahr Konfirmation war und dann auch selbstverständlich im Frühjahr und im Herbst entlassen wurde.

Schulverhältnisse

Bis zum ersten Januar des Jahres 1892 waren alle Winterberger Kinder, ob groß oder klein, bis zum dreizehnten Lebensjahr gezwungen, in die Valdorfer Schule zu gehen, die zu der Zeit auch nur zwei Klassenzimmer besaß.

Es gingen damals in diese Schule Valdorfer, Bonneberger, Wehrendorfer, Hollwieser und Winterberger Kinder. Diese hatten dann täglich im Durchschnitt dreieinhalb Stunden Schule. Denn länger konnten sie nie Schule haben, weil ein großer Teil der Kinder noch einen weiten Heimweg vor sich hatte.

Sobald dann die Kinder das 11. Lebensjahr erreichten, mussten sie zum Pastor in den Katechumenenunterricht gehen. Dieser wurde jedoch nur

Abb. 2: Beim 1. Besuch der "Kogge" zur 900-Jahrfeier der Gemeinde Valdorf. Begrüßung des Bürgermeisters Schwarze (links) mit der Regierungsvertreterin, Frau Reg.-Rat von Winnigerode, im März 1955 in dem "Goethe-Pavillon" (neu: "Kogge-Klause").

Abb. 3: Bundesjugendspiele 1952 - Die Sieger - Lehrer Sandmeier und Penzel

in Wehrendorf gegeben. So waren dann alle Kinder auch vom Winterberg gezwungen, die das Alter hatten, wöchentlich einmal, ein Jahr später dann im Konfirmandenunterricht zweimal, von allen Richtungen des Winterberges aus nach Wehrendorf in Holzschuhen in den Unterricht zu gehen.

Da es die Eltern dann aber nicht mehr länger mit ansehen konnten, dass ihre Kinder Tag für Tag, ob Regen oder Sonnenschein, nach Valdorf zur Schule mussten, so wurde im Jahre 1885 zum erstenmal von Seiten der Winterberger Eltern die Gemeinde gebeten, doch auf dem Berg eine Schule zu erbauen.

Aber immer wieder waren Mitglieder der Gemeindevertretung dagegen. Man hatte immer kein Geld.

Schließlich schrieb dann die Elterngemeinschaft, die den Bau einer Schule auf dem Winterberg für nötig hielt, an die Königliche Regierung in Minden.

Diese schrieb dann an die Gemeinde zurück und befahl, innerhalb von zwei Jahren eine Schule zu errichten. Aber auch hieraus wurde noch nichts, denn es war noch nicht entschieden, wo eine Schule errichtet werden sollte. Jeder versuchte nämlich, sie in seine Nähe zu bekommen, zu Gunsten seiner Kinder.

Schließlich wurde dann entschieden, dass sie auf dem Klinksiekschen Grundstück, welches die Gemeinde schon vor Jahren angekauft hatte, erbaut werden sollte.

Aber hieraus wurde vorläufig noch jahrelang nichts, denn die Gemeinde weigerte sich immer noch, bis die Eltern dann aber nicht nachließen und noch einmal an die Königliche Regierung schrieben.

Hiernach bekam die Gemeinde noch einmal eine Aufforderung von der Regierung und sie sah sich dann schließlich gezwungen, mit dem Bau einer Schule auf dem Winterberg zu beginnen.

Endlich, im Jahre 1892 nach 7-jährigem Vorhaben, war der Wunsch der Winterberger Eltern nach einer eigenen Schule erfüllt, wenn sie auch anfangs nur ein Klassenzimmer besaß.

1905 wurde dann noch eines hinzugebaut. Genaueres über die Verhandlungen kann man in der Schulchronik nachlesen.

Lehrerbeschreibung

Um einen Lehrer beschreiben zu können, muss man ihn schon eine zeitlang kennen. Mein bester Lehrer während meiner Schulzeit war Herr Sandmeier. Ihm habe ich vieles zu verdanken.

Er hat sich mit uns sehr viel Mühe gegeben und hat uns auch viel gelehrt. Herr Sandmeier verfügt überdies auch über sehr viel Geduld, Liebe und Freundlichkeit. Leider hat er nun im Herbst unsere Schule auf immer verlassen. Er hat eine Stelle in Herford als Hilfsschullehrer bekommen.

Rasch und unerwartet mussten wir auch von unserem früheren Schulleiter, Herrn Horstmann, Abschied nehmen. Auch Herrn Horstmann hat sich mit uns rechte Mühe gegeben. Leider verfügte er über wenig Geduld. Ich habe nie zu ihm rechtes Vertrauen gehabt.

Für mich war er nur die Respektsperson, nicht aber der Lehrer, dem man alles anvertrauen kann. Plötzlich und unerwartet starb er dann im Juni 1950 an einem Schlaganfall in Minden. Wir geleiteten ihn noch einmal alle zur letzten Ruhe. Nachdem wir dann wieder ein Jahr lang bei Herrn Lehrer Sandmeier Unterricht hatten, bekamen wir endlich im Jahre 1951 einen neuen Schulleiter.

In einer kleinen Feierstunde begrüßten wir Herrn Penzel, der jetzt unser neuer Klassenlehrer wurde. Herr Penzel erweckte von der ersten Minute an in mir ein großes Vertrauen. Er hält einen guten Unterricht, müsste aber manchmal viel strenger sein. Sonst ist er sehr gütig, freundlich und hilfsbereit.

Von besonderer Heiterkeit beschenkt ist Herr Gertmann. Ich habe zwar nur wenige Stunden bei ihm Unterricht gehabt, aber er erschien mir wohl vertrauenswert. Von seinen Klassenkindern, die ihn zum größten Teil sehr gerne haben, läuft das Gerücht, dass sie sehr gut singen. Herr Gertmann führt auch unsere Schulbibliothek und erfüllt, wenn er es kann, gerne unsere Lesewünsche. Wir haben eine für eine Dorfschule sehr lehrreiche und zahlreiche Bücherauswahl. Dass wir diese schönen Bücher besitzen und eine so reiche Auswahl haben, verdanken wir zum größten Teil Herrn Gertmann.

An Stelle von Herrn Sandmeier bekamen wir einen neuen Lehrer, Herrn Schmutzler. Wir begrüßten ihn in einer herzlichen Feierstunde.

Herr Schmutzler erzählte uns dann von einer großen Schule, in der er als erste Lehrkraft tätig war. Leider konnte er jetzt nach dem Kriege noch keine Stelle wieder bekommen, und arbeitete, bis er zu uns kam, bei den Engländern. Herr Schmutzler muss sehr leidvolle Jahre verbracht haben, denn er sieht nicht grade wohlgenährt aus.

Wir haben nun schon einige Stunden bei ihm Naturkunde und sind alle recht zufrieden mit ihm. Er versteht es, den Unterricht interessant und lehrreich aufzubauen. Außerdem hält er sehr viel auf Ordnung und ist ein großer Naturfreund. Er wird sich wahrscheinlich nicht mit einer Dorfschulstelle zufrieden geben, sondern wird im Laufe der Jahre noch einmal wechseln und wieder eine Stadtschule übernehmen. Sehr wünschenswert wäre es für die Schulkinder und deren Eltern, wenn Herr Schmutzler noch recht lange Zeit an unserer Schule tätig sein würde.

Unser Schulweg

Ich freue mich, dass ich einen so schönen Schulweg habe. Ich wohne hinter der Saalegge und muss täglich über diesen Berg zur Schule. Der Berg ist meistens mit Fichten, Buchen und Eichen bepflanzt.

In der warmen Zeit, wenn wir dann früh aus der Schule kamen, suchten wir einen freien Platz in den Büschen, den wir dann als Sommerbude benützten. Wir besuchten sie dann immer auf dem Rückweg. Dort machten wir manchmal unsere Hausaufgaben und verglichen sie dann.

Doch ab und zu musste einer von uns schnell nach Hause kommen, entweder meine Freundin oder ich. Dann konnten wir unsere Sommerbude nicht besuchen. Manchmal schimpfte meine Mutter, wenn wir zu lange fortblieben.

Bei Regenwetter zogen wir in der Saalegge unsere Schuhe und Strümpfe aus und gingen barfuß zur Schule. Als dann im Sommer die Blaubeeren reif waren, blieben wir manchmal noch länger weg. Meine Mutter konnte es schon an meinem Mund ansehen, wo ich solange war. Der Mund war ganz blau, so viel hatten wir gegessen.

Manchmal brachte ich ihr auch welche mit. Bei den Himbeeren und Brombeeren war es auch nicht anders, obwohl ich Brombeeren gar nicht gerne mochte. Meine Freundin umso lieber und auf die hab ich dann gewartet.

Dann ging es so langsam dem Herbst zu und die Bäume wurden bunt. Manche Blätter waren noch grün, manche gelb und andere waren schon bräunlich. Der Wind fegte durch die Äste und die Sonne schien nicht mehr so warm. Jetzt, wenn es tüchtig regnete, konnten wir nicht mehr unsere Schuhe ausziehen und wir kamen mit klitschenassen Füßen zur Schule. Wir besuchten noch einmal unsere Bude, aber die sah nicht mehr so schön aus wie im Sommer. Die Äste, die über ihr hingen, waren kahl.

Dann fiel auch bald der erster Schnee. Vor dem Hofe wehte all der Schnee auf einen Haufen und wir mussten jeden Tag da durch. Unter der Saalegge war dasselbe Theater. Dort konnten wir durchkommen.

In dem anderen Jahr wurde vor dem Hof die Hecke abgehauen und als Osterfeuer benützt. Was nützte das, wenn vor dem Hofe nicht mehr so viel Schnee lag. dafür lag auf der Saalegge um so mehr, dass wir dort kaum durchkamen.

Der Schnee war so hoch, dass ich nicht darüber hinweg sehen konnte. Dann entdeckte ich einen Zweig, der aus dem Schnee herausragte. Daran zogen wir uns hoch. Als wir oben auf dem Haufen waren, sackten wir bis an die Oberschenkel ein. Als wir dann über den Haufen waren, liefen wir, was wir konnten. Diesen Tag kamen wir wieder zu spät zur Schule.

KIRCHE, GLÄUBIGE, GEDENKEN

Der Glaube gibt Rückhalt, bietet Orientierung in jeder Lebenssituation, dem Menschen auf dem Lande schon immer meist mehr als in der städtischen Gemeinschaft. Besonders im Kindergebet zeigt sich der Glaube.

Auf „seine“ Kirche im Dorf ist mancher recht stolz. Mit der Kirche zu Valdorf ist der Begriff eines „Backofens“ verbunden, zu dem hier ein Text von Schemmels Frittgen in echtem Valdorfer Platt aufgenommen ist (mit Übersetzung im Anhang).

Zu den kirchlichen Themen gehört ein Beitrag über den Umgang mit dem Tod. Noch vor fünfzig Jahren waren Beerdigungen anders als die beschriebene wenig denkbar.

Das von Superintendent Eberhard Adolf Delius am 4. Juli 1886 seiner Bestimmung übergebene Valdorfer Simeonsstift ist vielen Menschen letzter Aufenthalt.

Abb. 4 und 5: Kirche Valdorf und Pfarrhaus Wehrendorf zur Zeit Pastor Kuhlos.

Abb. 6: Innenansicht der Valdorfer Kirche bis zum Umbau 1959

Abb. 7: Sattelmeierbegräbnis in der Engeraner Gegend (Anm. GWExter: Hierzu erfuhren wir Mai 2005, es könne von 1925 stammen, Bildmitte dann Fritz (?) Schulte).

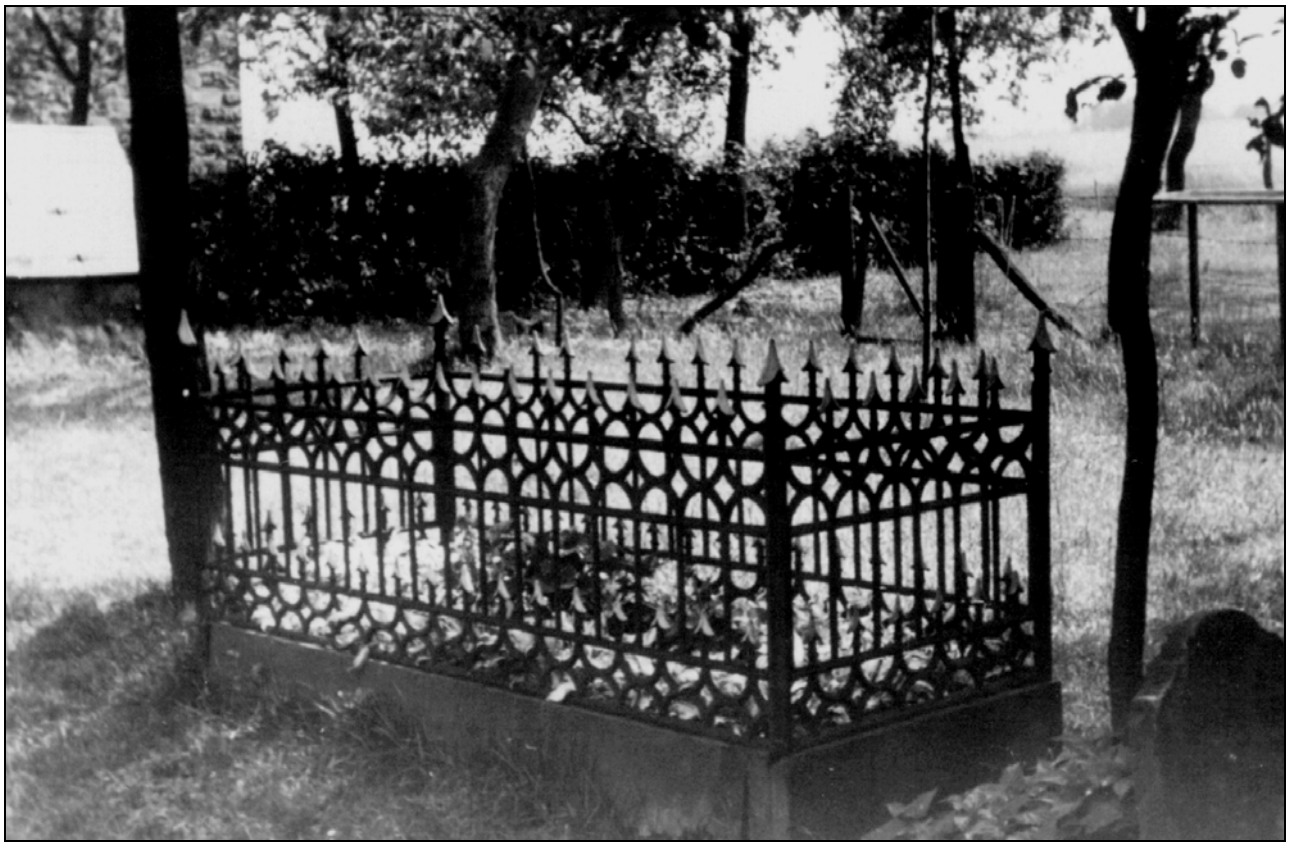

Abb. 8: Das Grab auf dem Winterberg Tschierschky

Eine besondere Rolle in der jüngeren Geschichte Valdorfs spielt Karl von Tschierschky-Bogendorf. Als in Vlotho Straßennamen vergeben wurden, wurde der Weg zu Schröders Hof nach ihm benannt, wo noch heute sein Grab Zielpunkt mancher Wanderung ist.

Mahnmale für Menschen, die als Soldaten in den Krieg zogen und nicht wiederkehrten, gibt es allerorten und mancher zieht den Begriff des Ehren- oder Denkmals vor. In Valdorf hat vor fünfzig Jahren ein Kriegerdenkmal direkt an der Kirche seinen Platz gefunden.

Kirche

Winterberg hat selbst keine Kirche, denn es heißt auch Valdorf-Ost und ist mit Valdorf-West eine Gemeinde. Die Kirche steht in Valdorf-West, da das der Hauptteil ist.

Wenn wir in die Kirche gehen, sehen wir vorne den Altar. Über diesem steht die Orgel, links oben sehen wir die Kanzel.

Über dem Haupteingang ist der Glocken- oder Bläserpriechen . Er wird so genannt, weil die Bläser dort sitzen und der Glockenturm auf diesem Ende steht.

Unten rechts und links ist die lange Reihe. Links und rechts von der Orgel ist der Orgelpriechen. Weiter rechts ist der neue Flügel. Der Name kommt vielleicht daher, dass dies Stück einmal neu angebaut worden ist.

Gegenüber ist der Backofen, da er von oben ganz überbaut ist und unten nur ein etwa zwei Meter hoher Raum ist. Er sieht von weitem auch aus wie ein Backofen.

An einer Wand hängt das Bild von dem Dichter Paul Gerhard, an der anderen Wand das Bild von Dr. Martin Luther. Für den Altar sind fünf verschiedene Altarbehänge vorhanden. Die Farben sind schwarz, weiß, grün und lila. Dann steht mitten auf dem Altar das Kreutz Christi. Rechts und links von dem Kreuz stehen zwei Leuchter.

Meist steht auch auf beiden Seiten eine Blume. Vorne in der Mitte befindet sich ein Lesepult, auf dem eine Bibel liegt. Unten auf dem Altar liegt ein Teppich. Dieser liegt auch in den Hauptgängen.

Im Turm hängen zwei Glocken. Mitten in der Kirche hängt ein Kronleuchter. Über dem Altar hängt der Taufengel, der bei Taufen heruntergelassen wird.

Gebet

Es ist heute, also im Jahre 1952, fast überall Sitte, dass öfters am Tage gebetet wird. Des Morgens, wenn man aufwacht, wird gebetet, auch vor und hinter jeder Mahlzeit, und des Abends, wenn man schlafen geht.

Zum Beispiel ein Morgengebet: „Wie fröhlich bin ich aufgewacht, wie hab' ich geschlafen so sanft die Nacht, hab Dank Gott Vater im Himmel mein, das du hast wollen bei mir sein, behüte mich auf diesen Tag, dass mir kein Leid geschehen mag. Amen"

Tischgebet: „Komm Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen."

Abendgebet: „Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe beide Äuglein zu: Vater, lass die Augen dein über meinem Bette sein."

Auch wird in der Kirche gebetet. Wenn eine Trauung, Taufe oder eine Beerdigung ist, wird auch gebetet. Es gibt auch Bücher, in denen viele Gebete stehen. Man sagt zu diesen Büchern: Kindergebetbüchlein und andere.

„Up'n Backoben"

1889 sin eck in'er valleropsken Kerken dofft. Knappe veuer Johr äolt, sat eck sunndagmorns mol met muiner Homma up'n Backoben. Eck keik buir ühr met int Gesangbeok un make dän Mund jümmer up un teo, datt de Luie meunen sollen, eck sünge feste met. Dorbui konn eck näo gar keine Choräle singen und näo weniger lesen. Seo fänget die Minske oll buituitsen met de lüttgen Schlechtigkeuten un Kniepe an, seogar in'er Kerken. - Os wui läderhen oll in Vläode wohnen, täog et us näo faken no'er valleropsken Kerken, wo in'er Näuchte äok de Gräotöllern begraben ligget. Demols wörn olle Luie näo unwuis stolz up ühre Saldodden, un seo moss' eck äok, os eck Wuinachten 1909 teon ersten Mol up Urlaub kamm, an'n tweuden Fuierdage in „vullen Wichs" met muinen Vaddern no'er valleropsken Kerken, un wui säuden wier, met iusen Frünnen, up'en Backoben.

Schön eß das Hermanns- und Wiekindsland, schön eß uise Heume, un dor tuiht es us jümmer wier hen, wo'en dännekümmt. Äostern 1954 Schemmels Frittgen. *(Übertragung des Textes auf Seite 48)*

Eine Begräbnisfeier unseres Nachbarn.

Im Dorf war der Nachbar gestorben. Alle Bekannten und Verwandten sind in Trauer. Sie ziehen zum Zeichen der Trauer schwarze Kleider an. Wenn sie auf die Trauerfeier nicht gefasst waren, und keine schwarzen Kleider haben, so binden sie um den linken Arm ein Trauerband.

Einer von den nächsten Nachbarn wird als Leichenbitter bestellt. Dieser Leichenbitter geht zum Pastor, um die Beerdigung festzusetzen. Dann geht der Bitter in die Nachbarschaft, um dort die Nachbarn einzuladen.

Vier Tage steht der Gestorbene über der Erde. Zur Beerdigung wird Kaffee und Kuchen gegeben, für die Träger, den Pastor und den Lehrer. Direkt unter der Luke der Diele steht der Sarg. Vor dem Kopfende steht der Pastor, und hält die Leichenpredigt.

In der nächsten Nähe stehen die Anverwandten. Überall stehen und hängen Kränze. Wenn die Feier im Hause beendet ist, kommt der Totenwagen vorgefahren.

Sechs Mann tragen jetzt den Sarg zum Wagen. Der Leichenwagen hat hinten, wo der Sarg steht, ein Verdeck und vorn ist der Kutschersitz. Auf dem Verdeck des Wagens steht ein Kreuz. Sonst ist der ganze Wagen schwarz. Nach Möglichkeit ziehen zwei schwarze Pferde den Wagen.

Nachdem der Sarg auf dem Wagen geschoben ist, beginnt der Zug zum Friedhof. Hier gehen meist nur die Männer mit. Voraus geht der Pastor, und neben dem Pastor der Lehrer. Die Kinder von seiner Klasse mussten singen, hierfür bekommen sie alle einen kleinen Stuten. Manchmal müssen sie weit fahren, und dazu kann dann noch schlechtes Wetter sein.

Wenn sie auf dem Friedhof ankommen, hat der Kuhlengräber das Grab schon aufgeworfen. Der Sarg wird jetzt wieder von dem Wagen gehoben, und mit zwei Stricken in die Grabkammer gelassen. Dazu läuten die Glocken, dann singen die Leute ein Lied.

Hiernach segnet der Pastor den Sarg ein. Dann wirft der Pastor drei Schuten voll Erde ins Grab. Wenn dann die Leute vom Friedhof sind, wirft der Kuhlengräber das Grab ganz zu. Und die Kränze werden zu einem kleinen Hügel zusammengelegt.

Gardeleutnant Karl von Tschierschky-Bogendorf

Wie Karl von Tschierschky auf den Winterberg kam und etwas über seinen Lebenslauf

Der junge Offizier entstammte einem begüterten schlesischen Adelsgeschlecht, das schon 1329 urkundlich genannt wird. Am 19.2.1802 wurde er als Sohn des Kammerherrn von Tschierschky auf dem Rittergut Kaulwitz bei Namslau geboren. Über seinen äußeren Werdegang bis zum Jahre 1820 weiß man nichts. Als junger Adliger seiner Zeit wurde er Offizier und ist dann, auch im Jahre 1820, bei den Gardehusaren in Berlin eingetreten.

Wie kam aber Karl von Tschierschky auf den Winterberg? Zwei Bauern, Koch von Wehrendorf und Fahrenbrink vom Bonneberg hatten mit der Kirchengemeinde Streit, weil die Kirche die Kinder nicht konfirmieren wollte, aus dem Grunde, weil Koch und Fahrenbrink Quäker waren. Als sie hier nun kein Recht bekamen, haben sie sich aufgemacht und sind zu Fuß von Vlotho nach Berlin zum König gegangen, um bei ihm das Recht zu erlangen. In Berlin wurden diese zwei Bauern aber nicht beim König eingelassen.

Wie sie nun so vor dem Tore des Schlosses standen, kam ein Offizier zu ihnen heraus und fragte sie, was sie denn auf den Herzen hätten und wo sie herkämen. Nachdem sie nun dem Offizier ihr Leid geklagt hatten, erwiderte dieser, sie sollten einmal einen Augenblick warten. Er wollte es mal beim König versuchen. Nach kurzer Zeit kam der Offizier dann auch wieder, um sie ins Schloss zu führen. Und dann haben sie mit ihrem König gesprochen.

Bei der Besprechung ist aber der Offizier zugegen gewesen und ist dann auch noch nach Unterredung mit den Bauern etwas zusammen geblieben. Beim Abschied aber haben die beiden Bauern den Offizier Karl von Tschierschky gebeten, wenn er mal in das Minden-Ravensberger-Land käme, dass er sie dann bestimmt besuchen. sollte. Die Bauern, die nun die Erlaubnis vom König bekommen hatten, zogen wieder zu Fuß in ihre Heimat zurück.

Kurze Zeit danach ist dann dieser Offizier Karl von Tschierschky-Bogendorf zum Duell aufgefordert worden. Dieses Duell hat er aber abgelehnt und soll gesagt haben: „Christen morden nicht.“ Darauf musste er nach damaliger Offizierssitte Abschied vom Hofe des Königs nehmen.

Abb. 9: Simeonsstift von Pfarrer Delius gegründet

Abb. 10: Aufruf zu Spenden für die Gedenkstätte für die Opfer des II. Weltkrieges (1950)

Abb. 11: Vlotho - Blick vom Amtshausberg auf den Winterberg (um 1950)

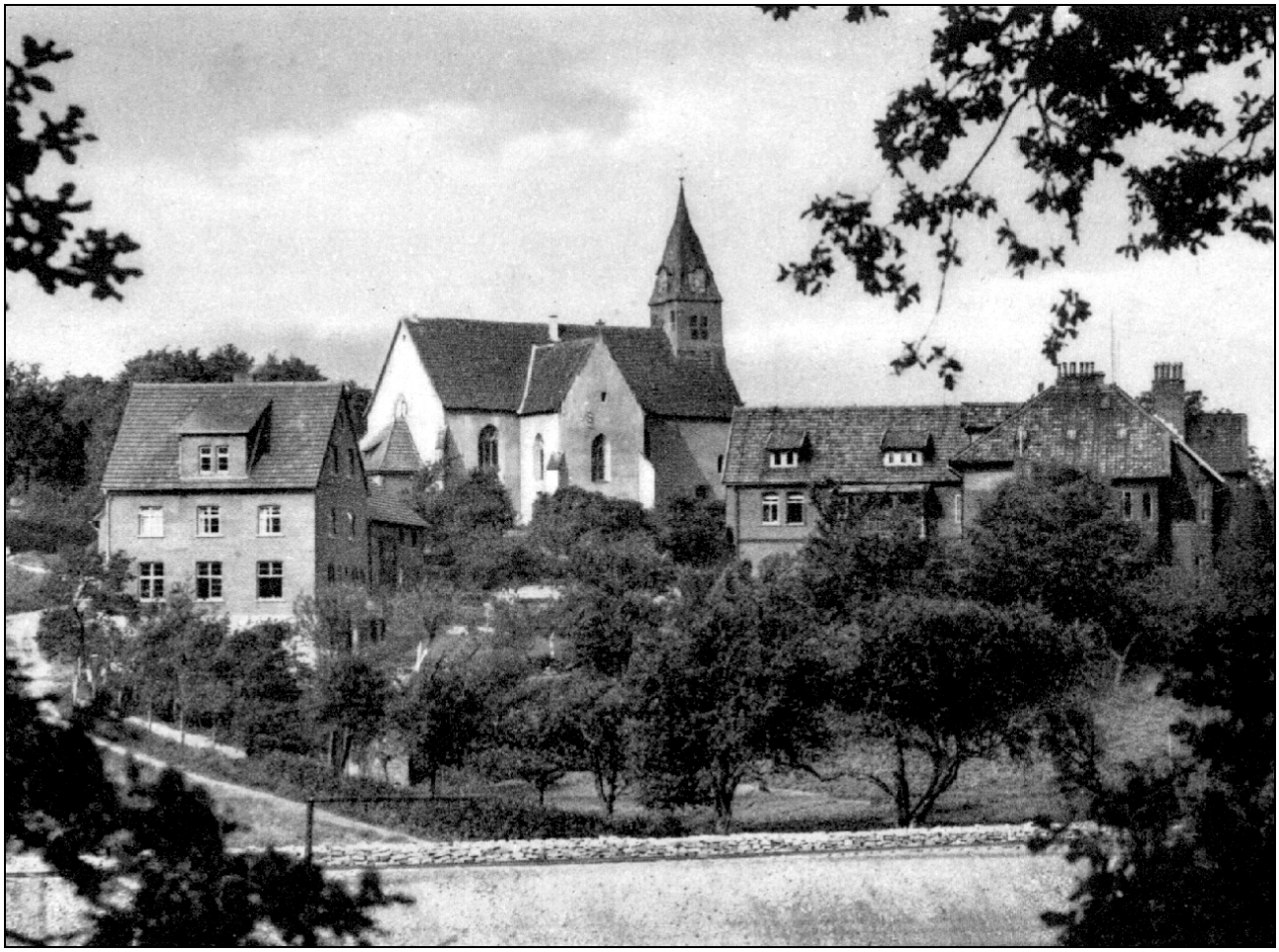

Abb. 12: Kirche Valdorf und Simeonsstift 1943

Er ist nun in unsere Gegend gekommen und hat auch die beiden Bauern besucht. Bei Koch in Wehrendorf hat er Unterkunft bekommen und sich auf dem Bauernhof an allen Arbeiten beteiligt. Des Abends hat er sogar hinter dem Webstuhl gesessen. Während dieser Zeit hat er an einem Sonntag einmal in der Valdorfer Kirche gesessen und ist dann mitten in der Predigt aufgestanden und hat ausgerufen: „Gemeinde, du bist betrogen“.
Sein Hauptaugenmerk hatte er nämlich auf die christliche Religion gelegt. Abends hat er dann hier und dort Stunden abgehalten. So kam es dann auch, dass er im Jahre 1833 am ersten Pfingsttage auf dem Winterberg bei dem jetzigen Bauern Schröder auf dem Kamp eine solche Versammlung abhielt und ist dann von drei Polizeibeamten abgeholt und festgenommen worden. Unterwegs gerieten sie aber in so einen Regen, dass er danach krank wurde.

Er ist dann in Vlotho in das Burgverlies eingesperrt worden. Als man aber nach vierzehn Tagen sein Ende kommen sah, hat man ihn gefragt, ob er noch einen Wunsch hätte. Darauf hat er gesagt, er möchte da begraben sein, wo man ihn weggeholt hätte. Der frühere Bauer auf dem Kamp war auch damit einverstanden, nur die Stadt Vlotho hatte etwas dagegen. Aber nach langem Hin und Her ist es dann doch so weit gekommen, dass er hier oben bei uns begraben worden ist, wie er es gerne wollte.

Das Grab wird jetzt von dem Bauern Schröder gepflegt und in Ordnung gehalten, denn jährlich kommen eine Menge Ausflügler und Kurgäste, die das Grab anschauen. Auch kam vor ein paar Jahren noch eine Urenkelin von ihm aus Bielefeld, um das Grab aufzusuchen. Wir hatten im Ersten Weltkrieg einen Reichskanzler Michaelis, der auch abstammte aus dem Geschlecht des Karl von Tschierschky.

Das Simeonsstift

Zu dem Simeonsstift in Valdorf gehören drei Häuser. Zuerst das Schlafhaus, in dem auch gewaschen und gebügelt wird. Es sind drei Räume, in denen die Mädchen schlafen und zwei Schwesternzimmer. In dem alten Haus sind ungefähr 200 Kranke und alte Leute zur Kost und zum Wohnen. In manchen Zeiten ist es im Stift mit den Mädchen schlecht bestellt. Manchmal sind es unter zehn Mädchen, manchmal über zehn Mädchen, die dort ihre Arbeit haben.

In dem alten Haus sind drei Stationen: unten Küche, Brotstube, Esstube, Abstellraum und noch andere kleine Räume, dann sind da die Frauenstation, die Männerstation und die Schwesternstation. Dort haben die anderen Schwestern ihre Zimmer. Auf jeder Station sind eine Schwester und ein Mädchen tätig. Wenn man vom Schlafhaus kommt, so führt an der linken Seite eine Tür zur Leichenhalle.

Die Oberschwester heißt „Schwester Marie“. In der Brotstube ist „Schwester Adele“ tätig.

Eine schöne Sitte ist im Stift zum Wochenende, dann wird abends gefeiert. Es werden Lieder gesungen, und die Oberschwester liest einige Verse aus der Bibel vor. An so einem Abend war ich auch einmal dabei. Zum ersten Advent bekamen die Mädchen ihre Geschenke. Auch zu Weihnachten bekam jedes sein Teil. Alles wird mit Gesang eingeleitet. Dies alles wird im großen Wohnzimmer abgehalten.

1950 wurde der Neubau eingeweiht. An dieser Feier konnte ich auch mit teilnehmen. Wir waren zu drei Mädchen als Gäste. Die anderen jungen Mädchen brachten den Schwestern ein Ständchen. Am Nachmittag wurde dann gefeiert. Auch hier führten eine Schwester und ein Mädchen den Haushalt. In diesem Bau sind nur ältere Ehepaare.

Das Simeonsstift ist eine fromme Stiftung und wird von den Schwestern aus Bethel geleitet. Der Herr Pastor ist Kurator.

Der Stein für das Kriegerdenkmal

Der Herr Böke aus Steinbründorf schenkte 1951 der Gemeinde Valdorf einen sehr schönen großen Stein für das zweite Kriegerdenkmal.

Am Dienstag früh kamen mehrere Männer und zogen den Stein mit dem Flaschenzug aus der Erde heraus. Sie gruben den hinteren Teil des Wagens in die Erde ein, damit sie den Stein mit dem Flaschenzug aufladen konnten. Die Arbeit war sehr schwierig. Der Stein wird auf zweihundert Zentner geschätzt. Mittwoch Mittag war der Stein auf dem Wagen. Der Weg wurde mit Kies bestreut. Zwei Lastwagen zogen den Wagen mit dem großen Stein fort. Heute liegt er inmitten schöner Anlagen vor der Valdorfer Kirche.

DAS LEBEN IN DER GEMEINDE

Im Rahmen der Gemeindereform wuchs 1969 nicht nur die Einwohnerzahl der Weserstadt Vlotho. Den größten Anteil an der heutigen Ausdehnung verdankt die Stadt der Flächengemeinde Valdorf. Dass die Einwohner der ehemaligen Ortsteile Bonneberg, Hollwiesen, Steinbründorf, Valdorf (Ost und West) und Wehrendorf auch vorher ihre täglichen Probleme hatten, und wie die Kinder die Funktion der Gemeinde verstanden hatten, zeigen die nächsten Aufsätze.

Ein Gemeinwesen braucht einen Gemeinderat, der Volkes Wille in die Tat umsetzen soll. Volkes Wille ist es auch, von wem es vertreten sein will und so finden regelmäßig Wahlen statt, aus denen die einzelnen Parteien mit ihren unterschiedlichen Ansichten und damit unterschiedlichen Anteilen am Gemeinderat hervorgehen. Eine Momentaufnahme der damaligen politischen Landschaft in Valdorf finden wir ebenfalls in diesem Kapitel.

Die Verwaltung

Einer der fünf Teile der Gemeinde Valdorf ist Valdorf-Ost. Die Verwaltung liegt in den Händen des Bürgermeisters und dessen Vertretern. Die Hauptverwaltung wird vom Amt Vlotho aus unternommen. Zu diesem Amt gehört die Gemeinde Valdorf.

Valdorf-Ost hat eine eigene Schule. Diese wird von der Gemeinde unterhalten. Wenn irgend etwas angeschafft werden muss, dann muss der Lehrer erst beim Bürgermeister fragen, ob die Gemeinde das Geld dafür hat.

Der Bürgermeister bespricht dann mit den Gemeindevertretern, ob Geld da ist, oder ob keines da ist. Meistens ist natürlich kein Geld da.

Die Gemeinde hat auch dafür zu sorgen, dass die Straßen in Ordnung gehalten werden. Diese lassen aber viel zu wünschen übrig, weil unsere Gemeinde etwa 70 km Straßen hat, und man sieht ihnen auch an, dass die Gemeinde kein Geld in der Kasse hat.

Die Gemeinde hat einige Arbeiter angestellt, die von Zeit zu Zeit die Gräben auswerfen. Sie müssen alle Flickarbeiten machen, die zu tun sind: Hier und da die Straßen ausbessern oder für die Schule Holz hacken. Die Arbeiter werden von der Gemeinde ausbezahlt.

Die Gemeindemitglieder hatten in den letzten Jahren schon vor, sich vom Amt Vlotho zu trennen, um ihre Gemeinde allein zu verwalten.

Sie glaubten, sie kämen mit den Verwaltungskosten dann billiger davon. Dieses ist bisher aber immer noch zwecklos ausgelaufen, und es wird auch wohl so bleiben.

Die Polizei

Valdorf ist sehr groß. Darum ist es auch in zwei Teile geteilt, Valdorf-West und Ost. In diesen beiden Teilen, die trotzdem sehr groß sind, haben wir nur zwei Beamte der Polizei. Wachtmeister Schnierel hat Valdorf-Ost und Polizeiwachtmeister Sternkopf Valdorf-West.

Diese beiden Männer haben die öffentliche Ruhe und Ordnung in Valdorf aufrecht zu erhalten. Ihre tägliche Aufgabe ist Verkehrs- und Straßenkontrolle, bei Tag und Nach durch ihre Bezirke. Die Polizeizentrale für Valdorf ist in Vlotho am Brückenkopf.

Wenn eine Straßenkontrolle auf der Horst ist, müssen mehrere Polizeibeamte dabei sein, die sich an die Hauptverkehrsstelle begeben. Während dieser Kontrolle ist einer von Valdorf dabei. Der andere muss während dieser Zeit in seinem Gebiet sein.

In der Nacht geht Polizeiwachtmeister Schnierel um die Uhrzeit, die er von der höheren Dienststelle vorgeschrieben bekommt, bewaffnet, um vor einem Überfall geschützt zu sein, auf die Streife.

Außer den Kontrollen muss Herr Schnierel Leute verhören, die das Staatsgesetz nicht verfolgt haben. Auf Festen und bei Zwischenfällen muss er auch für die Ordnung sorgen.

Der Gemeindearbeiter

Für die Straßen und Gräben sind die Gemeindearbeiter da. Sie werden vom Bürgermeister eingestellt.

Auf dem Winterberg wird ein Teil der Arbeiter im Steinbruch beschäftigt. Sie brechen dort Steine und Schotter. Die Bruchsteine werden verkauft. Das Geld fließt in die Gemeindekasse. Mit dem Schotter werden Straßen ausgebessert.

Andere müssen die Gräben ausschlagen, damit das Wasser abfließen kann. Die Arbeiter werden von der Gemeinde bezahlt. Sie müssen auch einmal Bäume beschneiden, Holz für die Schule hacken, die Schulplätze in Ordnung bringen und anderes.

Sie heißen heute: Herr Bennefeld, ein alter Winterberger, Herr Bobe, Herr Bieber, der sudetendeutsche Förster Reinelt und noch einige mehr. Der Vorarbeiter ist Herr Freitag aus Wehrendorf.

Wassergenossenschaft Bretthorst

Im Jahre 1933, als die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich groß war, wurde ein Plan von der Gemeinde Valdorf ausgearbeitet, es sollte in der Bretthorst eine Wasserleitung gelegt werden.

Dieser Plan eignete sich sehr gut, erstens, weil hier die Leute Arbeit haben sollten, zweitens, weil die Bewohner in Valdorf-Ost eine Wasserleitung gut gebrauchen konnten und drittens, weil auf Döhrs Hof einige gute Quellen zu Tage traten. Eine Quelle der Maasbeeke wurde dann in einem Wasserbassin aufgefangen und für die Bretthorster Wasserleitung ausgebaut.

Zuerst wurde dann der Vorstand von den Mitgliedern gewählt. Dann wurde von dem Vorstand der Vorsitzende August Ückermann gewählt.

Jetzt wurden Offerten eingezogen. Wieviel kostet ein Meter Rohr? Wer liefert uns das beste Material? Wer arbeitet am billigsten? Dann wurde von einem Architekten aus Oeynhausen eine Zeichnung entworfen. Jeder Bewohner musste dann je nach Größe seines Haushaltes zum Bau der Wasserleitung einen Geldansatz bezahlen. Von den Firmen Fritz Schürmann und der Firma Brinkmeyer wurde dann das Wasserbassin auf Döhrs Hof in Linnenbeckersgarten erbaut.

Das erste Mal brach der Deckel des Wasserbassin entzwei, denn es war vom Architekten ein Rechenfehler begangen worden. Der Wasserbehälter wurde für 60 cbm Inhalt Wasser gebaut. Von den arbeitslosen Männern aus Valdorf-Ost wurden dann die Gräben ausgeworfen.

Die Installateure von der Firma Petersen und Rabe haben dann die Rohrleitungen und Hausanschlüsse gelegt. Die Hauptrohre waren aus Stahl und die Nebenrohre aus Kupfer.

Als das erste Wasser durch das Wassernetz lief, wurde ein großes Wasserfest im Holmskruge gefeiert. Die Genossenschaft Bretthorst wurde von den Behörden anerkannt.

Aber schon nach wenigen Jahren waren die Rohre der Hauptleitung verbraucht und es mussten neue gelegt werden. Diese neue Leitung besteht aus Ethernitrohren.

Die Nebenleitungen aus Kupfer müssten auch eigentlich neu gelegt werden, da die Muffen aus Rotguss bestehen und die Leitung aus Kupfer. Beide Metalle sollen sich gegenseitig zerfressen.

Es entstehen durch die Zersetzung viele Reparaturen, die erhebliche Kosten verursachen. Deshalb haben die Vorstandsmitglieder der heutigen Genossenschaft in ihren Sitzungen die Anlagen neuer Nebenleitungen erwogen. Jedoch wird die Genossenschaft finanziell noch nicht in der Lage sein.

Das heutige Wassergeld beläuft sich pro Person und Großvieh im Jahr auf zwei Mark. Der Vorsitzende der heutigen Genossenschaft ist nach August Ückermann Fritz Wehmeier. Die Wassergenossenschaft-Winterberg, in der der Vorsitzende Bauer Harland ist, hängt nicht mit der Wasserleitung Bretthorst zusammen.

Parteien: S.P.D.

Die S.P.D. (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) ist die zweitgrößte Partei der Gemeinde. Wir haben in der Gemeindevertretung neun Sitze. Es muss wegen der Abstimmung immer eine ungerade Zahl sein. Davon entfallen auf die S.P.D. vier und auf die C.D.U. fünf Sitze. Der Bürgermeister wird demgemäß von der C.D.U. gestellt.

Die S.P.D. vertritt besonders die Interessen der arbeitenden Bevölkerung. Zum Beispiel: Gleichberechtigung der Arbeiter in den Betrieben, Mitbestimmungsrecht, Sozialisierung der Großbetriebe, gerechte Löhne und Gehälter, gerechte Steuer- und Lastenverteilung, und sie tritt für die Flüchtlinge ein.

Die Schulen haben ihre besondere Fürsorge. Die S.P.D. tritt für die Gemeinschaftsschule ein. Dies sind einige Punkte aus dem Programm der S.P.D. Das Programm ist in vielem heute jedoch nicht durchführbar, da die S.P.D. im Bundestag in der Minderheit ist.

Der Vorsitzende der Partei (Oppositionsführer im Bundestag) ist Dr. Kurt Schumacher. Sein Stellvertreter heißt Erich Ollenhauer.

Für den Kreis Herford ist Heinrich Höcker im Bundestag. Er ist Landtagsabgeordneter von Herford. Der Kreisvorsitzende ist Otto Grube. Willi Wiedermann ist von Valdorf als Abgeordneter im Kreistag.

Parteien: C.D.U.

Im demokratischen Staate werden die Abgeordneten vom Volke gewählt. Die Abgeordneten gehören Parteien an und werden auch durch diese aufgestellt. Jede Partei vertritt eine bestimmte Sache.

Eine von den Parteien ist auch die C.D.U. Sie ist eine Rechtspartei. Das heißt, die Abgeordneten sitzen im Bundestag oder auch im Landtag auf der rechten Seite. Die Buchstaben C.D.U. bedeuten Christlich demokratische Union. Die Partei ist christlich eingestellt und vertritt die demokratischen Rechte. Sie vertritt weiter das Privateigentum.

Diese Partei ist erst nach 1945 entstanden. Sie war gleich die stärkste Partei. Noch heute hat sie die führende Stellung im Bundestag. Auch in unserer Gemeinde hat sie mit einer Stimme Mehrheit zu den Sozialdemokraten (sechs zu fünf Sitze in Valdorf für 1950 - 1952).

Parteien: S.R.P. und K.P.D.

In unserer Gemeinde sind außer C.D.U. und S.P.D. nur S.R.P. (Sozialistische Reichspartei) und K.P.D. (Kommunistische Partei Deutschlands) vertreten. In der Gemeindevertretung haben sie keinen Sitz.

Die K.P.D. ist noch stärker als die S.R.P. Im Bundestag (bei insgesamt 402 Abgeordneten) ist die K.P.D. mit 15 Stimmen und die S.R.P. mit fünf vertreten.

In der Ostzone ist es gerade umgekehrt. Die Regierung wird von Kommunisten gebildet und es gibt nur wenige Abgeordnete anderer Gesinnung im Parlament.

ALTE WEGE, NEUE STRASSEN UND EIN STEINBRUCH

Valdorf war wichtiger Schnittpunkt regionaler und überregionaler Handelswege. „Früher fuhr man gerne über die Berge“, heißt es dazu im nächsten Aufsatz. Recht ansehnliche Anhöhen gibt es auf Valdorfer Gebiet und wo Berge sind, nutzt der Mensch sie nicht nur zum Reisen für seine Zwecke.

Alte Wege

Früher fuhr man gerne über die Berge. So führte die Straße von Vlotho nach Kalldorf usw. über den Winterberg an unserer Schule vorbei. Die Kilometersteine stehen noch altersgrau heute am Wege.

Die Hohlwege, die dabei häufig vorkommen, wurden nicht gerne benutzt. Sie waren immer schlammig. Wenn ein Räuber die Kaufleute überfiel, so konnten sie nicht so leicht ausweichen. Die Wege waren alle Feldwege aus Lehm und Schlamm ohne Packlage . So spannte man lieber vier Pferde vor und fuhr übern Berg.

Oben angelangt, war da meistens eine Wirtschaft. Man fütterte die Pferde und trank einen heißen Grog oder sonstige Getränke. Der Pferdejunge führte die Vorspannpferde zurück.

Die Wege waren schmale Streifen mit tiefen Wagenspuren. Die Hauptstraßen hatten eine schlichte Steindecke, die alle paar Jahre erneuert wurde. Festgewalzt wurden sie mit einer großen Pferdewalze mit zuweilen acht bis zehn Pferden davor, die von den Bauern unentgeltlich gestellt werden mussten.

Am Ufer der Weser ging ein schmaler Pfad herauf, ganz den Fluss entlang, der nur benutzt wurde, um die nach Hameln und Bremen fahrenden Schiffe heraufzuholen. Sie wurden von Pferden gezogen. Es war der Leinpfad.

Auf den Straßen nach Lübbecke, Bad Eilsen, Bösingfeld und anderen Städten konnte man noch einigermaßen fahren, solange man auf dem Hauptweg blieb. Kam man aber auf Seitenwege, so war von den Rädern nicht mehr viel zu sehen. Die Achsen waren manchmal auf der Erde und der Fuhrmann musste mit Karacho weiterfahren, damit er nicht stecken blieb. In unserer Gegend ist heute noch ein Hohlweg, der geht nach der Saalegge. Er ist aber schlecht passierbar.

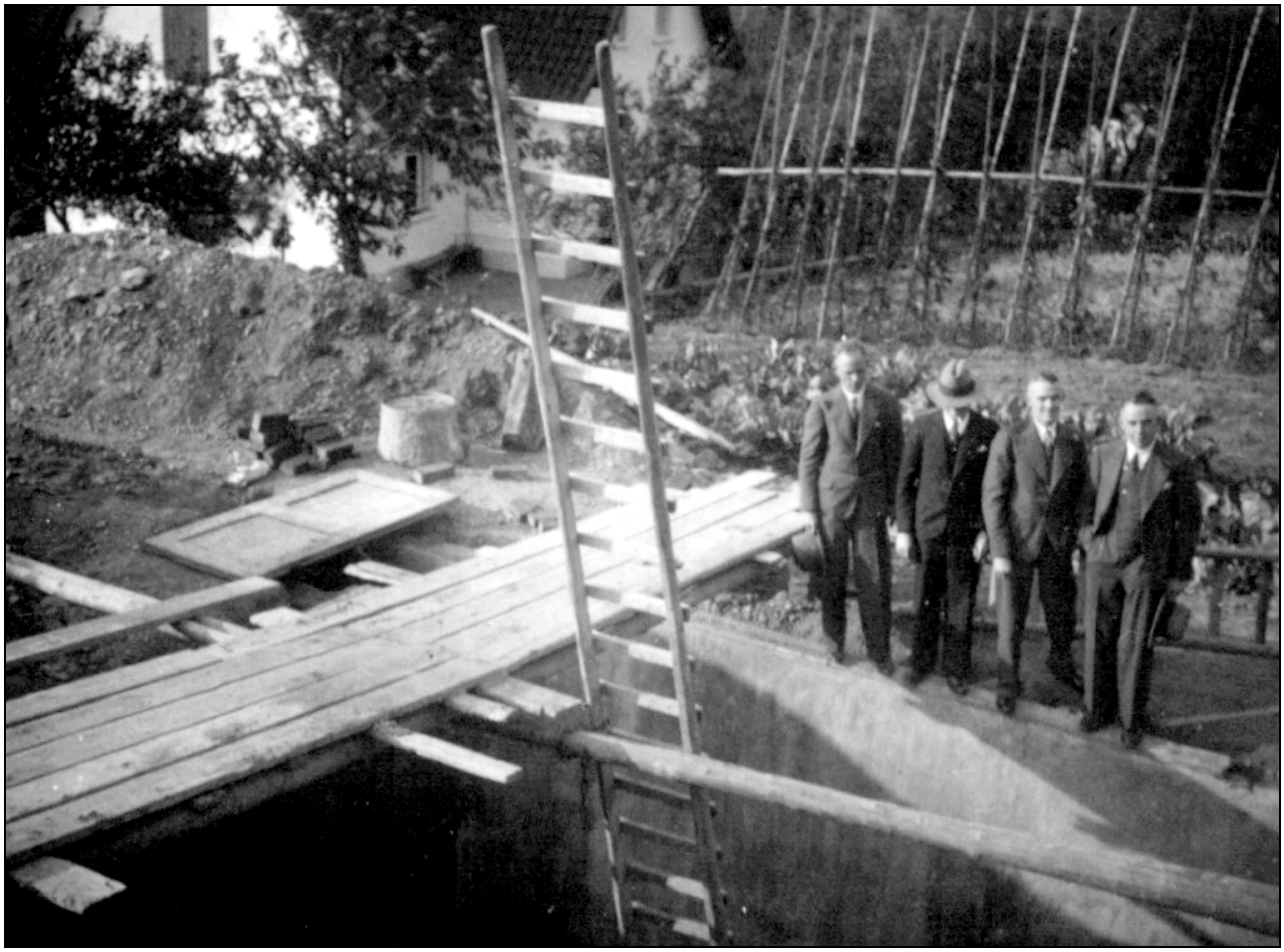

Abb. 13: Behälter der Wasserleitung Bretthorst - Bau 1933 IV. Quartal

Abb. 14: Holmskrug, Valdorf Nr. 127 („Als das erste Wasser durch das Wassernetz [auf der Bretthorst] lief, wurde ein großes Wasserfest im Holmskruge gefeiert.“)

Abb. 15: Von Deylen + Molkerei mit Winterberg vom Klusberg (ca. 1930)

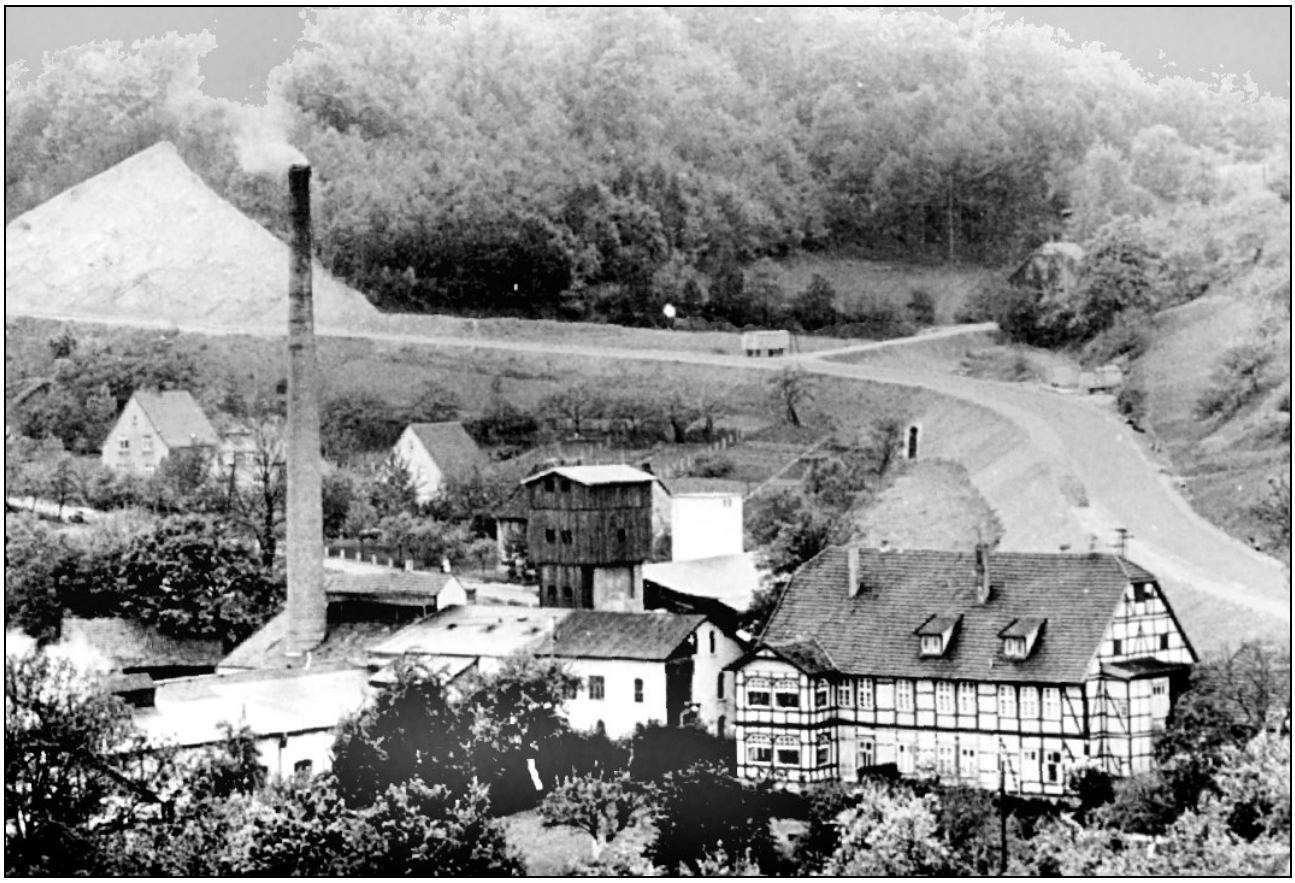

Abb. 16: Am Bonneberg - Papierfabrik von Deylen

Neue Wege I

Die ältesten Einwohner des Winterberges erzählen heute noch von den Straßen unserer Gemeinde in ihrer Jugendzeit. Einige dieser Wege sind noch unverändert geblieben, so zum Beispiel der Kirchweg durch die Saalegge. Um die Jahrhundertwende wurde die Straße von der Horst zum Winterberg mit fester Unterlage gebaut. Seit dieser Zeit wurde nichts an ihr getan, höchstens Dreck darauf geworfen.

Der Winterberg scheint ein Stiefkind in der Gemeinde zu sein. Im ersten Weltkrieg wurde die Kreisstraße im Krückeberg von Gefangenen angefangen bis zur Hankenegge. Gleich nach dem Kriege wurde sie von Arbeitslosen vollendet. Geplant ist noch, den Weg von der „Schönen Aussicht“ bis zur Bülte als Straße auszubauen.

Feldraine und Waldwege dienen dem Wanderer, von einem Hügel zum anderen zu gelangen, um unsere schöne Heimat und das Lipperland, das Wesertal und das Wiehengebirge besuchen zu können. Natürlich fahren hier unsere Einheimischen zu ihren Feldern oder im Winter ihr Holz.

Für unsere Leute ist es leicht, aber für Fremde oft sehr schwer, sich zurecht zu finden, da keiner dieser Pfade ein Wanderzeichen aufweist.

Neue Wege II

Im Jahre 1951 wurde mit dem Ausbau der Bonneberger Straße begonnen. Sie war zu schlecht und wurde zum Teil umgelegt, Kurven begradigt und Steigungen behoben. Sie soll nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1952 dem Kreise übergeben werden.

In diesem Jahre soll die Straße von der Horst bis zum Winterberg zum Teil mit einer Teerdecke versehen werden. Vielleicht wird durch diesen Schritt eine Omnibus-Verbindung über den Winterberg möglich gemacht. Die Straße von der Schönen Aussicht hinter dem Winterberg durch Lehmhöhlen hat auch eine neue Decke gekriegt. Dadurch ist ein Übelstand beseitigt, der schon manchem Fahrzeug viele Sorgen gemacht hat.

Der Bonneberger Weg sollte 300.000 D-Mark kosten. Da aber nun einige Berge abgeschrägt und andere angefüllt und Kurven verlegt werden mussten, kostet er jetzt bei 600.000 D-Mark. So kommt die Gemeinde in diesem Jahr sehr in Geldnot.

Da die Gemeinde aber so viele Straßen und Wege hat, muss sie vieles liegen lassen, was längst notwendig auszubessern wäre, z. B. unsere Winterberger Straße, die jetzt voll Schlaglöchern ist. Auch andere notwendige Ausgaben können nicht vorgenommen werden.

Steinbruch auf dem Winterberg

Wo jetzt der Steinbruch ist, war früher eine Heidefläche, die dann ausgeschachtet wurde. Der Besitzer war früher Schröder. Dieser verkaufte das Stück an die Gemeinde Valdorf. Die konnte es richtig ausnutzen und tat es auch, denn die Straße durch Valdorf wurde gebaut. Danach wurden die Steine meist nur noch für Häuserbauen, Türbogen und Krippen verwendet.

Den Schutt ließen sie hinter sich, und dadurch ist der kleine Berg entstanden, der jetzt von Birken und unten von Blaubeeren bewachsen ist. Auch die Treppen, die zum Rosenhügel führen, sind aus dem Steinbruch. Wenn einer vom Kamp oder Umgebung bauen wollte, konnte er sich die Steine selbst hauen.

Auch die Steine der Schule stammen von dort, ebenso die Platten, die vor dem Gebäude sind. Der Schutt, der unter dem jetzigen Kiesel ruht, ist von hier. Auch manche Steine werden zu Mauern verwendet. Der Steinbruch führt dem Winterberg den meisten Verkehr zu. Denn sonst kämen hier nicht viele Autos hoch und unsere Straßen wären nicht so ausgefahren wie jetzt.

Sie arbeiten hier jetzt mit fünf Leuten und fangen des Morgens um sieben Uhr an. Auch sie haben ihre vorgeschriebenen Stunden zu arbeiten. Jeder hat dabei seine bestimmte Arbeit: einer schlägt Steine, ein anderer fährt sie mit der Lore ab, einer oder mehr helfen mit aufladen, wenn ein Auto kommt.

Im Sommer haben sie wohl eine gesunde Arbeit, aber im Winter ist es zwischen den Steinen auch sehr schwer. Die Arbeiter haben alle eine Lederschürze vor und Holzschuhe an, damit die Füße, wenn mal ein Stein hinunter fallen sollte, nicht so leicht beschädigt werden können.

BAUERN UND HANDWERKER

Von der Arbeit im Steinbruch in das weitere Erwerbsleben: In unserer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft hat es sich in den letzten fünfzig Jahren in jeder Weise drastisch verändert. Das gilt auch für den hoch technisierten landwirtschaftlichen Betrieb unserer Tage, der in unserer Region kaum noch im Vollerwerb betrieben wird. Ganz verschwunden ist der Hausschlachter in seiner ursprünglichen Form und das Bild des Industriearbeiters ist ein anderes, wenn auch manches Problem geblieben ist.

Ein Tageslauf eines Bauern

Im Sommer früh um vier Uhr steht der Bauer auf. Seine ersten Schritte führen in den Stall. Er geht über einen zementierten Boden dahin. Links und rechts sind große, luftige Fenster. Nun macht sich der Bauer an die Arbeit.

Zu einem Bauern, der drei Kühe hat, gehören zehn bis fünfzehn Schweine. Nun geht der Bauer an den Köker , um dort gestampfte Kartoffeln für die Schweine zu holen. Inzwischen ist seine Frau aufgestanden. Sie melkt dann die Kühe, und der Bauer besorgt das Füttern.

Nachdem das Vieh versorgt ist, setzen sich alle an den Tisch und nehmen die erste Speise zu sich. Jedoch wartet draußen schon wieder Arbeit auf sie. Denn es ist Sommer und das Korn muss gemäht werden.

Nun geht der Bauer mit seinem Gespann aufs Feld, und fängt an zu mähen. Bei seinen Nachbarn, auf dem nebenan liegenden Felde, rasselt die Mähmaschine. Die Sonne lässt ihre ersten Strahlen über das wogende Kornfeld fallen. Der Bauer mäht, die Frau nimmt das Korn ab, und die Kinder binden es zusammen. Je höher die Sonne steigt, um so mehr schwitzt der Landarbeiter.

Zwischendurch sehen die Kinder über die Fläche und rechnen sich aus, wie viele Male noch daran her gemäht werden muss, bevor die Fläche Korn fallen wird. Der Bauer hatte sich vorgenommen, dass dieses Stück auf Mittag fallen sollte.

Nun war es so weit, aber es war auch schon hoch Mittag. Nun geht der Bauer mit seinem Gefolge nach Hause. Alle freuen sich, dass sie so weit gekommen sind. Wiederum muss das ganze Vieh versorgt werden. Inzwischen macht die Frau das Mittagessen fertig.

Nun setzt sich die Familie gemütlicher an den Tisch, den mittags wird eine kleine Ruhepause gemacht. Wenn diese zu Ende ist, gehen sie wieder aufs Feld. Dann es durch bis zur Kaffeezeit. Diese Mahlzeit wird meistens auf dem Felde zu sich genommen.

Nach Kaffee ist es immer eine lange Zeit bis zum Feierabend. Denn da will es nie richtig ein Ende geben. Doch wenn es langsam dämmerig wird, dann geht auch der Bauer mit seinen Leuten nach Hause. Dämmerung und Stille treten jetzt ein; das Rasseln der Maschinen hört auf.

Dunstiger Nebel legt sich über die Kornfelder. Überall in den Stallungen der Bauern brennt Licht, denn das Vieh wird soeben gefüttert. Wenn nun das Vieh versorgt ist, gehen alle in die Stube. Hier erholen sich alle von den Arbeiten des langen Tages.

Schlachter

(Früher) Die Schweine wurden ohne Betäubung geschlachtet. Hierzu mussten fünf Mann sein. Der Schlachter steckte dem Schwein den Krummstock in den Hals, damit es nicht so schreien konnte. Wenn das Schwein nun gestochen war und das Blut war heraus, dann wurde erst einer hinter die Binde gegossen.

Jetzt wurden Borsten abgeschabt mit einem Krummeisen, an dem Griffe waren. Das Schwein wurde nicht in der Mitte aufgeschnitten, denn das Rückgrat blieb zusammen.

Mühlen hatten die Leute noch nicht, sondern einen Hackeklotz, auf dem das Fleisch mit einem Stoßeisen zerkleinert wurde zu Wurst. Eine Stopfmaschine hatten sie auch noch nicht, sie wurde mit einem Teil vom Kuhhorn gestopft. Der Schlachter war gleichzeitig Trichinenbeschauer.

Werkzeuge: Beil, Stoßeisen, Hackeklotz, Messer, Kuhhorn und Stahl zum Scharfmachen der Messer.

(Heute) Die Schweine werden mit einem Bolzenschussapparat betäubt, man kann es mit zwei Mann schaffen. Zum Abschrappen werden glockenähnliche Eisen benutzt.

Das Schwein wird in der Mitte des Rückgrats durchgeschnitten. Das Fleisch wird durch den Wolf gedreht. Der Wurstebrei wird mit einer Stopfmaschine in Därme gedrückt.

Abb. 17: Valdorfer Ansichten um 1960 (jeweils v. l. n. r.) Bad Seebruch - Waldbad - Senkelteich und Bonstapel - Kirche, Simeonsstift, Schule - Blick zur Horst

Abb. 18:
Eröffnung Valdorfer Waldfreibad am 19. Juni 1954: Amtsdirektor Hohenstein

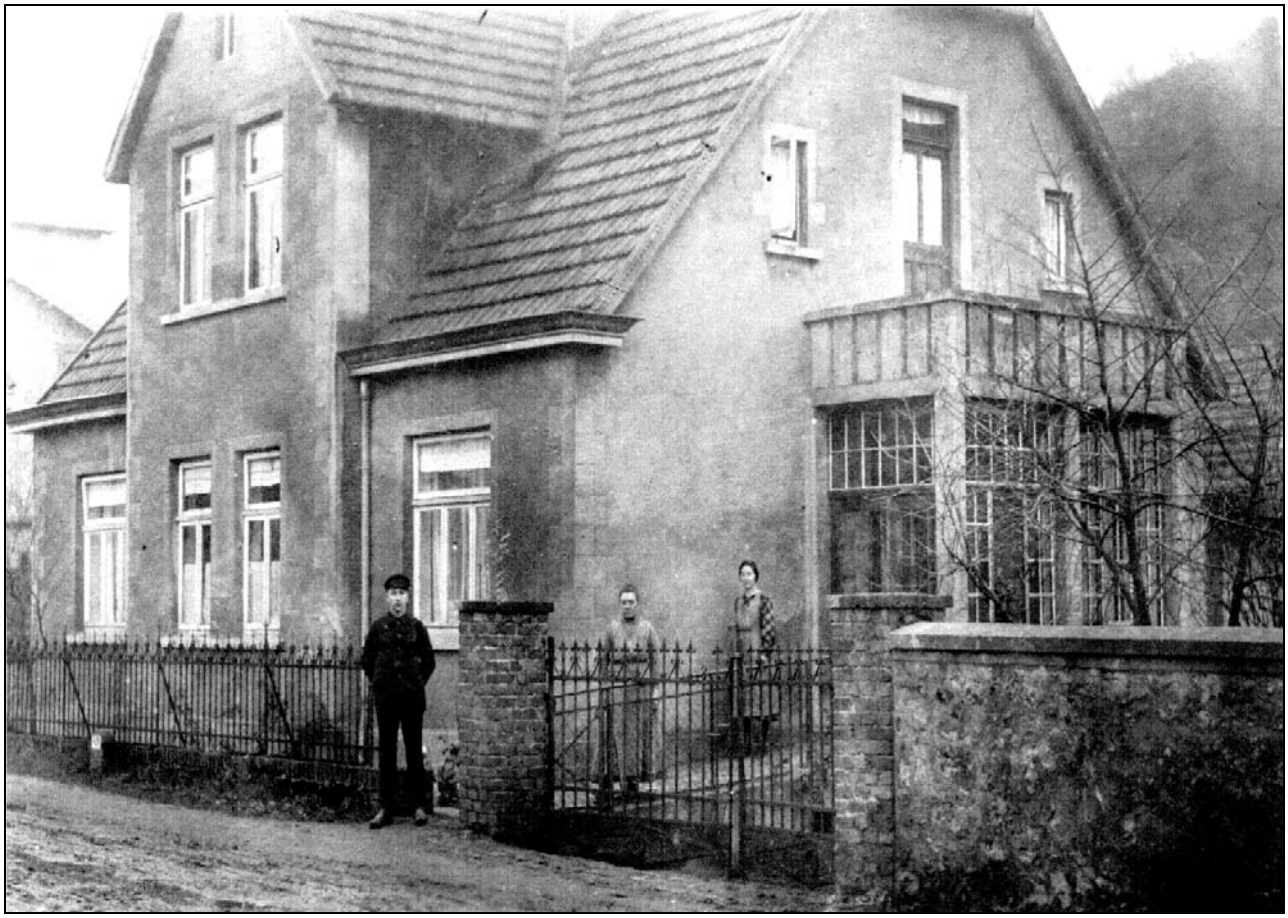

Abb. 20 und 21: Vollmer, Holzschuhfabrik Vollmer „Auf der Horst“ im Herbst 1925 und als Opfer des Unwetters vom 7. Mai 1931 (?)

Wurstarten: Mettwurst, Leber-, Blut-, Koch-, Rohe Leber-, Cervelatwurst und Sülze. - Werkzeuge: Beil, Fuchsschwanz (Säge), Messer verschiedener Arten, Bolzenapparat, Krummholz und Glocke. - Die jetzigen Schlachter auf dem Winterberg: Koch, Schermeier, Wehrmann, Twelsiek, Heinrich Diekmann und Fritz Diekmann.

Fabrikarbeiter

Außer den Bauern, Geschäftsleuten und Handwerkern gibt es noch den Fabrikarbeiter. Er ist oft ungelernt, sozusagen Hilfsarbeiter. Er muss manche Arbeit tun, die oft seiner Gesundheit schadet. Der Weg zum Arbeitsplatz ist mitunter sehr weit. Besonders schwer hat es der Arbeiter im Winter oder wenn eine Regenperiode eintritt.

Der Verdienst eines ungelernten Arbeiters ist auch sehr gering. Er muss sich und seine Familie recht und schlecht durchschlagen. Auf seine Arbeitsschnitten kann er sich keine Butter leisten. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich mit Margarine zufrieden zu stellen. Auch die Möglichkeit besteht für ihn nicht, jeden Tag Wurst oder Käse als Brotbelag zu benutzen.

Die Lebensmittel sind schon wieder so teuer, dass sich ein einfacher Arbeiter nur immer das Billigste leisten kann. Die nahrhaften Lebensmittel sind ja nur, wie es scheint, für die reichen Leute da. Diese Herren und Dämchen haben die besseren Sachen bei ihrer wenigen und leichten Arbeit zum Lebensunterhalt leichter zu kaufen.

Als Mittagsgeschirr dient dem Arbeiter der Henkelmann oder das Kochgeschirr, in dem oft nur eine dürftige Suppe enthalten ist. In vielen Fällen reicht es bei solchen Arbeitsfamilien nicht hin und her. Bis zum Schluss der Frau nichts anderes mehr übrig bleibt, als auch arbeiten zu gehen. So ein schweres Los betrifft auch auf dem Winterberg sehr viele Familien.

Ein Arbeitstag

Vom Winterberge aus müssen die meisten Männer nach Vlotho zur Arbeit. Aber es können dort nicht alle beschäftigt werden, darum gehen viele nach Oeynhausen oder Herford. Da viele nun aber das Geld für die Bahnfahrt sparen wollen oder müssen, fahren sie mit dem Rade.

Das hat im Winter und auch im Sommer seine Schwierigkeiten. Sie müssen, wenn der Betrieb um sieben Uhr anfängt, schon um fünf Uhr aufstehen. Bis um 6.15 Uhr müssen sich gewaschen haben, gefrühstückt, Butterbrote geschmiert, den Henkelmann (Mittagstopf) hergeholt und alles eingepackt haben. Dann können sie sich das Rad holen und losfahren. Im Winter müssen sie es aber noch schieben, denn die Straßen sind meist zugeweht.

Wenn sie dann endlich am Platze sind, haben sie sich abgerackert und müssen sich erst verschnaufen. Der Arbeitstag hat acht Stunden. Außerdem entfallen 30 Minuten auf Mittagspause und 15 Minuten fürs Kaffeetrinken. Am Abend müssen sie dann den gleichen Weg noch einmal machen. Um 17 Uhr kommen sie dann abgespannt und müde nach Haus.

Gewöhnlich wird dann erst ein Stündchen „gejont“ (geschlafen). Dann wird bis zum Abendbrot die Zeitung gelesen. Nach dem Essen gibt sich jeder seinem Steckenpferde hin, oder er schläft oder raucht sein Pfeifchen.

Das Leben eines Tischlers

Auf dem Winterberg gibt es nur kleine Tischlereibetriebe, und auch diese sind nicht nur Tischler, sondern zugleich Zimmermann, Stellmacher und Böttcher. Am meisten Arbeit fällt wohl für die Bautischlerei an. Wer nicht alle diese Fächergelernt hat, ist schon darauf angewiesen, nach Oeynhausen oder Herford in einem für ihn geeigneten Betriebe zu arbeiten.

Hier in unseren heimatlichen Betrieben ist es keine Seltenheit, dass der Geselle an einem Tage öfters gestört wird, in dem Leute kommen, die die Säge geschärft haben wollen, oder es muss ein Fenster oder eine Tür nachgesehen werden. Im Sommer muss er auch Bäume zu einem Neubau mit dem Beil und der Säge bearbeiten, und dann wird bei frohem Schmaus das neue Haus gerichtet.

Für die nächsten Tage und Wochen heißt es wieder, an der Maschine und Hobelbank die Fenster, Türen und Treppen anzufertigen, um diese, wenn der Bau soweit vorgeschritten ist, an dem für sie bestimmten Platz zur Zufriedenheit des Besitzers anzubringen.

Im Winter werden Möbel und Wagen aller Art hergestellt. Im Jahre 1947 wurde hier ein Wohnwagen mit drei Räumen und einer großen Veranda von zwei Mann in knapp zwei Monaten für einen Karussellbesitzer angefertigt. So, dass man wohl sagen kann, dass unsere heimischen Handwerksbetriebe ein recht abwechslungsreiches Tagewerk verbringen. Die Tischlerei ist in unserem Lande ganz besonders verbreitet. Die meisten Möbel im Ruhrgebiet kommen aus unserer Ecke.

Das Leben eines Klempners

Es gibt auf dem Winterberg viele Handwerker. Davon will ich einen beschreiben, den Klempnerberuf. Es ist ein sehr schweres Handwerk. Des Klempners Handarbeit ist es, die Dachrinnen an den Neubauten anzubringen. Wasserleitungen und Heizungen müssen angelegt und geflickt werden. Nebenbei lötet und schweißt er noch.

Die alte Mühle

Das Haus Maasbeeke Nr. 19 war früher eine Mühle (Eine kleine Sägemühle). Es wurde im Jahre 1840 oder 1845 gebaut. Die Steine der Umfassungsmauer wurden von der Stelle, wo das Haus heute steht, gewonnen (Feldsteine). Der Bauherr war ein gewisser Osterwald.

Der Bach lag früher tiefer, und hieß damals Moosbach (Jetzt genannt Maasbeeke). Dieser Kistenmacher legte sich ein Wasserrad an von sechs bis sieben Fuß Durchmesser. Durch die Kraft des Wassers trieb er seine Sägen. Daher kommt der Name Mühle (Sägemühle). Dieser Osterwald fertigte Zigarrenkisten an.

Die Wassermassen wurden in einem großen Teich aufgestaut und durch einen Floßkasten auf das Wasserrad geleitet. Das Haus bestand aus einem großen Fabrikraum und zwei kleinen Zimmern. Der Weg führte früher durch den Bach. Das Wappen vor dem Hause hat weiter keine Bedeutung. Vor 45 Jahren wurde das Haus umgebaut. Bei dieser Gelegenheit hat der Maurermeister aus Spaß das Wappen mit eingemauert. Die Buchstaben Hd St 19 bedeuten „Haus der Stätte Nr. 19“

LEBEN IN DER FREIZEIT - TURNEN UND MUSIK

„Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“ war das Leitwort der jungen deutschen Turnerbewegung unter Turnvater Jahn. Nicht nur körperliche Ertüchtigung stand als Vereinszweck in den Satzungen. Turnvereine waren darüber hinaus gesellschaftliche Einrichtungen. - Eine andere Form gemeinschaftlicher Betätigung wurde in den Gesangvereinen gepflegt. Auch sie hatten einen hohen Stellenwert im Leben nicht nur der Menschen in den Städten.

Gründung Anfang November 1905: Turnverein

Name des Vereins: „Eintracht“ Horst

Gegründet wurde der Verein von jüngeren Leuten, die früher hauptsächlich dem Turnverein Strenuus und der Vereinigten Turnerschaft Vlotho angehört hatten. Der Verein schloss sich der Deutschen Turnerschaft an.

Durch freiwillige Spenden wurden die ersten Geräte beschafft. Der Turnbetrieb wurde im Saal des Gastwirtes Sasse aufgenommen. Schon in den ersten Jahren erwarben sich die Turner durch gute Leistungen einen Namen in der näheren und weiteren Umgebung.

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/18 brachte dem Aufblühen des Vereins ein plötzliches Ende. Gleich nach dem Kriege im Jahre 1919 wurde der Verein in alter Art wieder tätig und es traten sehr viele neue Mitglieder ein.

Durch die politischen Strömungen der damaligen Zeit trat im Jahre 1924 ein großer Teil der Mitglieder aus und gründete die Freie Turnerschaft Valdorf, welche sich dem Arbeiterturn- und Sportverband anschloss. Der Turnverein „Eintracht“ Horst blieb weiterhin Mitglied der Deutschen Turnerschaft.

In den Jahren 1924 bis 1933 nahm der Verein einen ungeahnten Aufschwung. Er stellte im Geräte- und volkstümlichen Turnen Spitzenkönner. So errang der Turner Karl Bornemann im Jahre 1930 auf dem Westfälischen Turnerfest in Hamm den ersten Sieg im Zwölfkampf. Aber auch die Freie Turnerschaft stand in den Leistungen nicht viel hinter den Vorbezeichneten zurück.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde die Freie Turnerschaft aufgelöst. Ein Teil der aktiven Turner trat daraufhin wieder in den Turnverein „Eintracht“ ein. In den darauf

Abb. 22: E. T. V. - im ehemaligen Saal bei "Sasse" auf der Horst - ca. 1930

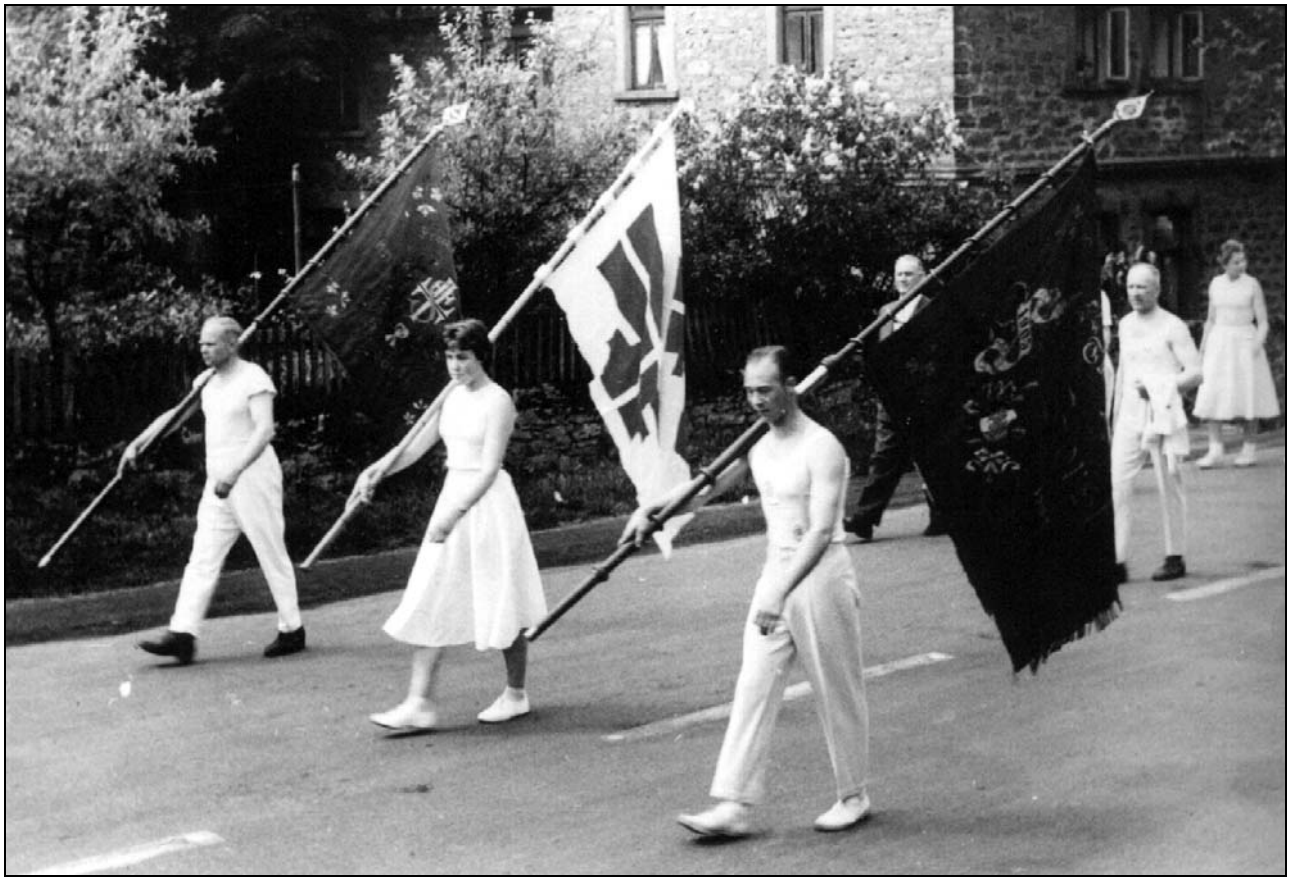

Abb. 23: Turnfest 1954 (?) E.T.V. Ecke Kanaan Salzufler Straße

folgenden Jahren ging ein großer Teil der Mitglieder durch die Gleichschaltung im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen verloren, da sie nicht gewillt waren, sich den vom Reichssportführer erlassenen Anordnungen zu fügen.

Der Turnbetrieb wurde zu Anfang des Krieges 1939 praktisch wieder eingestellt. Nur einige unentwegte Turner hielten den Verein weiterhin aufrecht. Beim Zusammenbruch im Jahre 1945 wurde der Verein auf Grund einer Anordnung der Militärregierung als aufgelöst erklärt.

Aber schon im November 1945 wurde ein neuer Verein unter dem Namen Vereinigte Turn- und Sportgemeinde Valdorf gegründet. In diesem Verein fanden sich viele Turner des ehemaligen Turnvereins „Eintracht" und der Freien Turnerschaft zusammen, die sich zum Ziel setzten, das Deutsche Turnen zu fördern und jedes Mitglied ohne Ansehen der Person, des Standes, der Partei und Religion aufzunehmen.

Als sich die anfänglich scharfen Bestimmungen der Militärregierung betreffend Turn- und Sportvereine lockerten, trat bei vielen Mitgliedern der Wunsch in den Vordergrund, dem Verein wieder seinen alten Namen zu geben. Unterstützt wurde dieser Wunsch dadurch, dass die Eintragung im Vereinsregister beim Amtsgericht Vlotho als noch zu Recht bestehend anerkannt wurde. Nachdem die erforderlichen Vorbesprechungen innerhalb des Vereins und auch noch mit einigen außenstehenden Mitgliedern des ehemaligen Turnvereins „Eintracht" durchgeführt waren, löste sich die Vereinigte Turn- und Sportgemeinde Valdorf in der außerordentlichen Hauptversammlung am 1. April 1950 auf und die Mitglieder traten geschlossen dem alten Turnverein „Eintracht" bei, welcher jetzt den Namen „Eintracht" e. V. Valdorf trägt.

Bei der Gründung des Vereins war der Malermeister Wilhelm Krüger zum Vorsitzenden gewählt worden und er hat dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1933 beibehalten. Vorsitzender der Freien Turnerschaft Valdorf war während der Zeit von 1924 bis 1933 Wilhelm Güse, Hollwiesen.

Nach dem Tode des Malermeisters Krüger übernahm den Vorsitz im Turnverein „Eintracht" Fabrikant Fritz Stübbe, Vlotho, welcher aber nach der Auflösung im Jahre 1945 nicht mehr in Erscheinung trat. Vorsitzender der Vereinigten Turn- und Sportgemeinde Valdorf wurde

Wilhelm Güse, Hollwiesen, welcher auch nach der Zusammenlegung der Vereine im Jahre 1950 bis heute dieses Amt bekleidet.

Der Turnverein „Eintracht“ Horst hat von der Gründung bis zum Jahre 1927 im Saale des Gastwirtes Sasse geturnt, musste dann aber dieses Lokal aufgeben, da der Saal in ein Kornlager umgewandelt wurde. In den Jahren 1927/28 wurde der Turnbetrieb dann im Saale Röthemeier Valdorf aufrecht erhalten. Im Jahre 1929 stellte die Gemeinde Valdorf die neu erbaute Turnhalle der Schule Valdorf zur Verfügung. Die Freie Turnerschaft turnte in den Jahren 1924/29 im Saal des Gastwirtes Marten Vlotho und ab dann ebenfalls in der Turnhalle der Schule Valdorf.

Der Gesangverein

Am 7. Dezember 1924 abends hatten sich in der Gastwirtschaft Albert Schmidt Bretthorst mehrere Gesangesliebhaber eingefunden, um einen Männergesangverein zu gründen. Die erste Generalversammlung war am 21. Dezember 1924. Dazu wurden noch siebzehn Neuaufnahmen gemacht. Als erster Dirigent wurde Herr Lehrer Walking von der Winterberger Schule gewählt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Wilhelm Schröder sen. gewählt. Am 9. Januar 1927 wurde der Männerchor zu einem Gemischten-Chor, indem 22 Frauen und Mädchen dem Verein beitraten.

Zu dieser Zeit gab es auch einen Dirigentenwechsel. Herr Lehrer Winterberg aus Vlotho übernahm den Taktstock, aber auch nur für zwei Jahre. Danach leitete der Tischlermeister Karl Stemmer den Verein. Im Jahre 1928 teilte sich de Verein in zwei Chöre, wovon ein Chor auf der Horst und der andere weiterhin im alten Vereinslokal tagte.

1933 musste ein Teil der Noten des Gemischten-Chores, soweit es sich um Tendenzlieder der Arbeiterbewegung handelte, verschwinden, und es wurden dann in der Hauptsache nur noch Lieder der National-Sozialistischen Bewegung gesungen. Als dann 1938 die Wehrpflicht und Arbeitsdienst eingeführt wurden, wurde der Verein bei kleinem auseinander gerissen.

Während des Krieges 1939 bis 1945 konnte überhaupt nicht mehr gesungen werden, erst im Jahre 1946 entstand wieder der alte Chor. Ein Jahr später wurde innerhalb des Gesangvereins eine Laienspielschar gegrün-

det. Das erste von dieser Spielschar aufgeführte Stück hieß „Eine Handvoll Heimaterde“. Es wurde siebzehnmal mit viel Erfolg aufgeführt.

Im Herbst 1951 wurde das Vereinslokal nach dem Gasthof Mühlenweg als Mittelpunkt verlegt. Hier stieg die Mitgliederzahl wieder von 30 auf 60. Her Stemmer leitet immer noch den Verein, der im gemischten Chor singt und auch noch tüchtig und erfolgreich Theater spielt.

BAD SEEBRUCH - BAD SENKELTEICH - DER HOLMSKRUG

Seinen Ruf als anerkannter Luftkurort verdankt Vlotho den beiden Valdorfer Bauernbädern Bad Senkelteich und Bad Seebruch, letzteres ist auch als Weserland-Klinik Bad Seebruch bekannt geworden. - Wirtshäuser auf den Dörfern waren früher nicht nur Stätten für Geselligkeit. Als „Bäckerei“ oder „Kolonialwaren-Laden“ hatten sie eine wichtige Funktion in der Versorgung der Bevölkerung mit den Dingen, die man nicht selbst auf dem eigenen Hof produzierte, wenn überhaupt. Stellvertretend sei der „Holmskrug“ erwähnt.

Bad Seebruch

Dieses Bad ist eines der schönsten in der Gemeinde Valdorf. Viele Kurgäste haben dort ihren Aufenthalt gefunden. Eine sehr schöne Straße führt zu diesem Bad, so dass man mit dem Auto auch dort hinfahren kann. Von weitem kann man es schon erblicken.

Oben vor dem Badehaus steht in großer deutlicher Schrift „Bad Seebruch“. Ein schöner Garten umgibt dieses Badehaus. Der Hof ist mit feinem roten Mergel ausgepflastert. Vor dem Badehaus ist ein großer Teich, in diesem Teich ist sehr viel Schlamm. Dieser Schlamm wird für ein Heilbad benutzt.

Die Stadt Vlotho bemüht sich auch, ein Bad herzurichten. Aber Bad Seebruch ist doch ein sehr berühmtes Bad und übertrifft fast alle anderen Bäder in der Gemeinde Valdorf.

Im Kriege blieb Seebruch von den Bomben verschont. Da beschlagnahmte das Herforder Krankenhaus Bad Seebruch. Nach dem Kriege konnte Seebruch als Bad wieder weitergeführt werden.

Bad Senkelteich

Wir haben zwei Bäder in Valdorf: Seebruch und Senkelteich. Das erste Bad ist Seebruch, weiter oben ist Senkelteich. Das Bad liegt ganz nah am Walde. Von der Straße aus sieht man ein großes Gebäude. Die Kurgäste halten sich in einem großen Raum auf, der aus Glas ist.

Hinter dem Gebäude ist ein Teich, woraus das Moor für die Heilbäder genommen wird. Dieser kreisrunde Trichter ist heute voll Moor, es mag früher ein riesiger Sprudel gewesen sein, wie heute noch der Jordansprudel in Bad Oeynhausen, vielleicht noch größer.

Im Badehaus sind Kabinen, die nummeriert sind. Von einer Badefrau wird dem Kurgast seine Kabine zugewiesen. Sie zeigt ihm, in welcher Wanne er baden muss. Es sind nämlich zwei Wannen in dem Raum, die eine ist mit Moor, die andere mit Schwefelwasser gefüllt.

Sie zeigt ihm dann eine Sanduhr, die er umdrehen muss, wenn er in die Wanne steigt. Wenn die Uhr abgelaufen ist, zieht der Gast an einer Schnur. Gleich darauf kommt die Badefrau und hilft ihm aus der Moorwanne in die mit Schwefelwasser gefüllte Wanne. Nach dem Bad muss der Gast sich erst eine Stunde ausruhen, denn es strengt sehr an, aber die Gicht vergeht.

Der alte Holmskrug

Früher stand die Gastwirtschaft „Zum Holmskrug“ nicht auf der Stelle, wo heute das jetzige Gebäude, Inhaber Albert Schmidt, steht. Es stand gerade an der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Vor etwa rund hundert Jahren wurde der Krug auf dem heutigen Gelände von Fritz Schürmann, von Christoff Holmann und Frau Johanne erbaut. Nach dem Tode der Eltern erbte der Sohn August die Wirtschaft. Sie hatte hier eine gute Lage.

Das Wohngebäude war groß und geräumig. Der Hauseingang war von der Straße her [gut zu erreichen]. Der eine Giebel des Hauses stand nach Norden und der andere nach Süden. Dahinter grenzte gleich das Stallgebäude an, wo sich Schweine, Hühner und eine Kuh befanden. Es war auch noch ein Schuppen da. Denn zum Holmskruge gehörte auch noch eine kleine Landwirtschaft (Später an Bachtelsmeier und Wienecke verkauft).

Wenn man in den Haupteingang des Kruges kam, so war auf der linken Seite ein kleines Kolonialwarengeschäft und auf der rechten Seite die Wirtsstube. In letzterer standen mehrere Tische und Jagdtrophäen. Davon hängen heute noch einige in Schmidts Gaststube. Im Innern des Hauses war noch eine geräumige Deele.

Zum alten Holmskruge gehörte auch noch ein schöner Garten. Er war von einer großen Hecke umgeben. Diese war immer fein säuberlich geschnitten. Es waren Figuren hinein geschnitten, wie Vögel, Rehe und Hirsche. Am Eingang von der Straße aus war ein großer Torbogen, der mit Ranken überwachsen war. Darunter stand: „Zum braunen Hirsch". Im Garten waren vereinzelte Lauben, in denen Tische mit Stühlen und Bänken standen.

Es war fast eine richtige Gastwirtschaft. Darum war im Sommer immer ein starker Betrieb, viel mehr als heute in Schmidts Wirtschaft. Im November 1909 des Abends in der Dämmerung brach plötzlich ein Brand im Holmskruge aus. Keiner wusste, wie er entstanden war. Als endlich die Feuerwehr ankam, war schon nicht mehr viel zu retten.

Nach einigen Wochen hat dann August Holmann die Brandstätte und einiges Land an den Maurermeister Schürmann verkauft. Dieser baute dann drei Wohnhäuser darauf. Die Wohnhäuser verkaufte er wieder erstens an Heinrich Schemel, zweitens an August Bennefeld und drittens an Ernst Hüllhorst.

Einen neuen Holmskrug baute Holmann dorthin, wo er heute noch steht. Nach einigen Jahren verkaufte er den neuen Krug an den jetzigen Besitzer Albert Schmidt. Das war 1912. Herr Schmidt war von Beruf Bäcker und stammte aus der Ostmark. Seine Ehefrau Luise Rötemeier aber stammte aus der Gegend von Minderwald. Beide führten neben der Wirtschaft auch noch einen Kolonialwarenhandel. Herr Schmidt starb in Folge eines Asthmaleidens.

Seine Frau aber führt die Wirtschaft und den Laden mit ihrer Tochter und deren Mann Alfred Zurheide bis heute weiter. Außer den beiden Gaststuben, die sich unten im Hause befinden, gibt es auch noch einen Saal oben, neben den Wohnräumen.

Abb. 24: Bad Seebruch um 1960

Abb. 25: Bad Senkelteich 1953

Übertragung des Textes des Valdorfer Heimatdichters Schemmels Frittgen (1889 - 1967) von Seite 16 ins Hochdeutsche:

„Auf dem Backofen. 1889 bin ich in der valdorfschen Kirche getauft. Ungefähr vier Jahre alt, saß ich Sonntagsmorgens mit meiner Oma auf dem Backofen. Ich schaute bei ihr ins Gesangbuch und machte den Mund immer auf und zu, damit die Leute meinen sollten, ich sänge tüchtig mit. Dabei konnte ich noch gar keine Choräle singen und noch weniger lesen. So fängt der Mensch schon bei Zeiten mit den kleinen Schlechtigkeiten und Kniffen an, sogar in der Kirche.

Als wir später alle in Vlotho wohnten, zog es uns bald nach der valdorfschen Kirche, wo in der Nähe auch die Großeltern begraben liegen. Damals waren alle Leute noch unheimlich stolz auf ihre Soldaten, und so musste ich auch, als ich Weihnachten 1909 zum ersten Mal auf Urlaub kam, am zweiten Feiertag in „voller Montur“ mit meinem Vater nach der valdorfschen Kirche, und wir saßen wieder mit unseren Freunden auf dem Backofen.

Schön ist das Hermanns- und Wittekindsland, schön ist unsere Heimat, und da zieht es uns immer wieder hin, wo wir herkommen. Ostern 1954 Schemmels Frittgen“

An den Aufsätzen waren als Schüler beteiligt (Frauen: Mädchennamen):

Friedhelm Achtelik	Ursula Gehrken	Helma Schermeier
Hilde Bergmann	Helmut Gehrken (†)	Hannelore Schleef
Wilfried Bierbaum	Ingrid Hinze	Walter Schmidt
Erwin Delius	Marianne Kischkel	Gerhard Schröder
Anni Deppe	Harald Koch	Siegfried Spanier
Margreth Detering	Elfriede Kordes	Ursula Thomczyk (†)
Heinz Diekmann (†)	Ilse Krückemeier (†)	Josef Tomann
Margarete Edler	Editha Ritter	August Wittemeier

Die Textauswahl besorgten Helga Simonsmeier und A. W. König. Das in dieser Ausgabe verwendete Bildmaterial stammt aus den Sammlungen Bennefeld (13,15,18-23), Bergmeier (16), Niemann (14,24,25) und Uekermann (6) sowie aus dem Bestand, der von Kurt Penzel und seinen Schülern zusammengetragen wurde. Zu letzteren wurden die Originalbeschreibungen verwendet, sonstige Texte und die Übertragung des plattdeutschen Textes von Schemmels Frittgen verfasste die Geschichtswerkstatt.